

# Nebrauer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Preis für Abonnenten: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 231. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen-Lohn: bis 48 mm breite Millimeterzeile 6 RM, bis 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 RM. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Artern.

Nr. 143 Dienstag, den 2. Dezember 1930 43. Jahrgang

## Die neuen Notverordnungen vor dem Kabinett

Der voranschichtliche Inhalt  
Berlin, 1. Dezember. — Das Reichskabinett ist am Sonntag um 16 Uhr zu der zweiten öffentlichen Kabinettsitzung zusammengetreten, um die neuen Notverordnungen zu beraten. An unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß die Sitzung sehr lange, unter Umständen die ganze Nacht dauern wird.

Die erste Notverordnung wird voraussichtlich heute vormittag veröffentlicht werden. Sie enthält die Abänderungen zur Juli-Verordnung. Der Rangier legt Wert darauf, sie vor der heutigen Sitzung des Hauptstaatskabinetts herauszugeben, der dann feststellen könnte, daß keine wesentlichen Wünsche erfüllt worden sind, womit keine Arbeit dann beendet wäre, ohne daß es erst zu Einzelabstimmungen käme.

Am einzelnen dürfte die Notverordnung ungefähr folgende Punkte enthalten:  
Die 50-Pfennig-Gebühr für den Krankenschein wird den Versicherten und den fünf unteren Klassen der Feuerbestattung für bestimmte Krankheitsfälle erlassen.

Ferner soll das Unterrichtsrecht der jugendlichen Erwerbslosen, die dem elterlichen Haushalt angehören, erweitert werden. Bisher waren Jugendliche bis zu 17 Jahren davon ausgeschlossen. Jetzt soll die Grenze bei 16 Jahren liegen, so daß also ein Jahr lang mehr unter die Erwerbslosenrechnung fällt. Das erfordert schätzungsweise einen Mehraufschlag von fünf Millionen.

Außerdem wird die Schanzenerhebungsteuer fallen, und in den Gemeinden, in denen sie bereits eingeführt ist, wird sie auf den 1. April 1932 begrenzt. Das Meer wird aber auf alle Fälle ausgenommen, da es bereits fest besteht ist.

Dem steht dann noch eine Änderung der Bürgersteuer. In unterrichteten Kreisen rechnet man mit einer geringeren Unterliefe und einer härteren Sittelfung in der Mitte. Wie weit noch andere Einzelheiten in dieser Notverordnung geregelt werden, bleibt abzuwarten.

Die zweite Notverordnung umfaßt das Finanz- und Militärschutzprogramm mit Ausnahme des Steuererleichterungsgesetzes, das vom Reichstag noch nicht berücksichtigt worden ist. Mit der Veröffentlichung dieser Verordnung ist für Montagabend oder Dienstag zu rechnen. Die wichtigsten Fragen liegen in den Einzelheiten der Finanz- und Militärschutzprogramme. Man will deshalb einen inneren Umbau vornehmen, der verfassungsändernden Charakter beizubehalten. So soll z. B. die Gehaltssteigerung der Länder- und Gemeindebeamten in eine Steuer umgewandelt werden. — Beim Tabak soll in eine Verabreichung vorgehen. Die Einzelheiten liegen nicht fest, ehe das Kabinett die Beratungen geschlossen hat.

In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es den Bemühungen des Kabinetts gelungen ist, die Gefahr einer Aufhebung der Notverordnung durch den Reichstag zu beseitigen. Auch der Sozialpartei des „Vorwärts“ wird in diesem Sinne kommuniziert.

## Polennote in Genf.

Genf, 1. Dezember.  
Der deutsche Generalkonsul Dr. Voelters hat dem Generalkonsul des Völkerbundes die deutsche Note gegen Polen übermittelt, in der Deutschland gegen die Terrorakte in Oberschlesien Protest erhebt. Die Note stellt ein 30-Millionen-schweres unmaßliches Schlichtmaß dar und beantragt auf Grund des Artikels 72 des deutsch-polnischen Völkerbündnisvertrages, die Vorgänge in Oberschlesien auf die Tagesordnung der am 19. Januar zusammenzutretenden ordentlichen Tagung des Völkerbundes zu legen.

Die Veröffentlichung des Wortlauts der deutschen Note erfolgt mit Rücksicht auf die von der deutschen Regierung vorgenommene Übermittlung der Note an die maßgebenden Instanzen erst im Laufe der Woche.

Es ist dies zum zweiten Male, daß die deutsche Regierung sich gemungen hat, unmittelbar beim Völkerbund gegen die Maßnahmen der polnischen Regierung zu protestieren. Bereits auf der Madrider Tagung des Völkerbundes 1929 war von deutscher Seite gegen die Entziehungsmassnahmen Polens in den früher deutschen Gebieten Protest erhoben worden.

Die deutsche Note wird nunmehr in der üblichen Weise sämtlichen 14 Mitgliedern des Völkerbundes zugehen, wobei die polnische Regierung erst wird, überseits zu der Note Stellung zu nehmen. Berichterstatter für sämtliche Mitglieder des Völkerbundes ist der japanische Vertreter. Die weitere Bearbeitung der deutschen Note erfolgt durch die Ministerebene des Völkerbundessekretariats.

## Eine Anklageschrift gegen Polen.

In der Note heißt es u. a.: Große Teile der deutschen Minderheit seien durch willkürliche Maßnahmen von der Ausübung des Wahlrechts ausgeschlossen worden. Diese Feststellung ist durch zahlreiche Beispiele belegt. In etwa 30 000 Fällen lie Angehörigen der deutschen Minderheit wegen angeblicher Unklarheit in der Frage der Staatsangehörigkeit die Ausübung des Wahlrechts überhaupt untersagt worden. Zur Klärung der Frage der Staatsangehörigkeit sei eine Frist von drei Tagen gelegt worden, innerhalb

deren alle möglichen Unterlagen, die in den meisten Fällen als unzureichend erklärt worden, beigebracht werden mußten. Durch die von polnischer Seite betriebene Propaganda für eine offene Abgabe der Stimmzettel sei die deutsche Minderheit in der Ausübung des Wahlrechts stark behindert worden. Der Entschluß des polnischen Innenministers, demzufolge die offene oder geheime Abgabe der Stimmen anheimgestellt wurde, habe unter dem Einfluß der Auffständischenverbände weiter zur Einschüchterung der deutschen Minderheit beigetragen. Die deutsche Regierung habe bei ihrer Beschlusse in Rechnung gestellt, daß bei Wahlen im allgemeinen eine anormale Lage vorliege, und daß es den Behörden manchmal nicht möglich sei, in zweckentsprechender Weise gegen Ungehelichkeiten vorzugehen. In Oberschlesien oder hätten die Dinge ganz anders gelegen.

Es sei erwiesen, daß ein Teil jener beherrschender gesellschaftlicher Plan durchgeführt wurde, der von den polnischen Behörden zum mindesten geduldet worden sei. Im Mittelpunkt habe der Auffständigenverband gestanden. Bezeichnend für das enge Zusammengehen des Auffständigenverbandes mit den amtlchen Stellen sei die Tatsache, daß in Oberschlesien der Wojewode Vorkämpfer dieses Verbandes sei. Bei den Terrorakten der Auffständigen sei überhaupt nicht eingegriffen worden oder so spät, daß der Zweck nicht mehr erreicht werden konnte.

Als Charakteristikum wird in der deutschen Note ferner auf die in der Zeit vom 9. bis 20. Oktober stattgefundenen Aufständigenmorde hingewiesen, gegen die von Seiten der deutschen Minderheit Beschwerde eingelegt worden sei, auf die aber zunächst eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden sei.

In dem die Terrorakte behandelnden Teil der deutschen Note sind nur die besonders krauen Beispiele, insgesamt zehn an der Zahl herangezogen worden, darunter Verfälle in Nitola, in Sorau, in Oberwiltchen und Hohenstein. Allen diesen Terrorakten lie das eine eigen gemeine, daß die Verfallten immer in allerhöchster Nähe gefunden hätten, zum Teil an den Wohnstätten, Geschäften und Häusern selbst, ohne einzugreifen. In der deutschen Note nicht erwähnt ist die unendlich große Zahl von Fällen, in denen Drohbriele an Mitglieder der deutschen Wohlgemeinschaft verfaßt worden, die zum Teil porfolort mit dem Stempel des Auffständigenverbandes eintrafen.

Die deutsche Regierung protestiert zum Schluß nicht nur im Namen des Rechtes, sondern auch der Menschlichkeit und Gütigkeit, der Völkerbund möge dafür Sorge tragen, daß die entsprechenden Minderheitenschutzbestimmungen auch in der Weise durchgeführt würden, wie das vorgelesen sei.

## Paris und London einig.

Genf, 20. November.  
Die große politische Aussprache des Abrüstungsauusschusses hat die europäischen Gegenstände scharf zutage treten lassen. Die weitgehende Unterstützung Frankreichs durch den englischen Regierungssprecher Lord Robert Cecil hat allgemein nicht weiter überhört.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die englische Regierung der französischen Regierung weitgehende Unterstützung in der Frage der Sonderleistungen zugestimmt hat, falls Frankreich sein Flottenbauprogramm dem Londoner Flottenabkommen anpaßt und damit die Anwendung der bekannten Klausel des Londoner Abkommens verbindet, die eine Aufhebung der Londoner Vereinbarungen vorsieht, wenn eine andere Macht zu neuen Flottenrüstungen schreitet. Das dringende Interesse der englischen Regierung an der Aufrechterhaltung des Londoner Abkommens hat die Haltung der englischen Regierung in den Genfer Abrüstungsverhandlungen entscheidend bestimmt und damit, im freien Gelegnis zu der bisherigen Haltung der gegenwärtigen englischen Regierung und ihres Vertreters Cecil, Frankreich die Durchsetzung seiner Wünsche ermöglicht.

In unterrichteten Kreisen verläutet ferner, daß die fortgeführten vertraulichen Verhandlungen zwischen der englischen und der französischen Abordnung über den Rahmen der Abrüstungsverhandlungen hinaus Vereinbarungen weitgehender politischer Bindungen zum Gegenstand gehabt haben.

Aus dieser Lage heraus werden die letzten schroff an Graf Bernstorff gerichteten Worte Lord Robert Cecils erklärt, „es sei ihm unverständlich, wie eine ernsthafte und verantwortliche Verantwortlichkeit derartige Ausführungen machen könnte, wie sie Graf Bernstorff gemacht habe. Die deutsche Forderung auf Gleichstellung mit den britischen Mächten könne nur auf einer allgemeinen Konferenz behandelt werden, falls eine derartige Konferenz überhaupt jemals zusammenzutreten sollte.“ Die Feststellung des Grafen Bernstorff, man habe die Unterdrückung den Seerüstungen gespürt, hat um so mehr Aufsehen erregt und Bestätigung gefunden, als sie angesichts der englisch-französischen Sonderverhandlungen tatsächlich den Nagel auf den Kopf traf.

## Cecils Diamant.

Der Engländer sucht seinen Unwill zu entschuldigen.  
Genf, 28. November.  
Lord Cecil gab sich vor den Vertretern der Presse eine Mühe seine Haltung während der Donnerstags-Verhandlungen, in denen er seine früheren Auffassungen teilweise preisgegeben und in der Abrüstungsfrage entgegen dem

grundtätigen Ausführungen Sonderlos an der letzten Völkerbundesversammlung sich dem französischen Standpunkt angeschlossen hat, zu rechtfertigen. Die von Graf Bernstorff festgelegten Forderungen, daß der Ausbruch in der Frage der Abrüstungen, der ausgedehnten Redieren und des Heeresmaterials völlig unzureichend, eine wirkliche Abrüstung sogar verbindernde Beschlüsse gefaßt habe, ludte er mit dem Hinweis auf „praktische Überlegungen“ zu entkräften.

Die Disposition über den Artikel 24 der Konvention, durch den die einseitige Zwangsabrüstung der im Weltkrieg unterlegenen Mächte zur Bandernden und wesentlichen Bedingung für das Inkrafttreten der vom Abrüstungsauusschuss beschlossenen Scheinabrüstung gemacht wird, und der mit Hilfe von Lord Cecil in den Entwurf hineingearbeitet wurde, ludte Cecil damit zu rechtfertigen, daß die Flottenabkommen von Washington und London zum Verhandeln der allgemeinen Abrüstungskonvention gemacht worden. Der britische Delegierte unterließ allerdings einen Hinweis auf den fundamentalen Unterschied zwischen den Abrüstungsbestimmungen des Versailles Vertrages und denen der genannten Abkommen.

## Groener zum Abrüstungsschwindel.

Berlin, 1. Dezember.  
In einer Unterredung mit einem Pressevertreter äußerte sich Reichswehrminister Groener über das Abrüstungsproblem u. a. wie folgt: Heute wird in der Welt mehr Geld für Abrüstungszwecke ausgegeben als vor dem Kriege. Allein in Europa hat sich die Zahl der unter Waffen stehenden Männer um 50 000 Mann erhöht. Deutschland und seine ehemaligen Verbündeten haben allein abgerüstet. Unter den Augen der Internationalen Kontrollkommission ist die uns auferlegte Entlohnung reiflos durchgeführt worden.  
6 Millionen Gewehre und Karabiner, 130 000 Maschinengewehre, 60 000 Geschütze, 15 700 Flugzeuge, 547 Flugzeughallen, 30 Luftschiffhallen und eine Anzmenge Munition wurden zerstört oder ausgeliefert. Alle Festungen im Westen sind gestrichelt.

Die Organisation der neuen Wehrmacht ist auf das Genaueste bestimmt worden. Deutschland ist das einzige Land, dem eine Entmilitarisierung der Grenze ausgenommen worden ist. Was ist nun aus der im Versailles Vertrag und in der Völkerbündnisabmachung verbrieften Abrüstung geworden? Die Regierungen einzelner Länder erfinden immer neue Vorwände, um weiter aufzurufen und die Abrüstung zu sabotieren. Deutschland verweigert, so heißt es, über ein „potenziell de guerre“, durch das das deutsche Heer der französischen Armee gleichwertig werde. Wie kann sich unsere Industrie auf den Bau von Kriegsmaterial umstellen, wenn diese Umstellung ohne jeden Schutz vor den hochgerüsteten Armeen Frankreichs und seiner Verbündeten erfolgen müßte?  
In Deutschland sind so viel Fabrikbetriebe zerstört oder umgestellt worden, daß die Herstellung von Kriegsmaterial unmöglich ist.

Man hat weiter behauptet, daß die Sicherheit Frankreichs bedroht sei, da die langdauernden Berufsübungen den kurz dauernden Wehrpflichtigen überlegen seien. Die Deutschland ausgenommenen Form der neuen deutschen Wehrmacht soll nun ein Beweis der Gefährlichkeit deutscher Rüstungen sein. Das Reichsgeheimnis verleiht keine Gefangenen, über keine schweren Geschütze, auch kann es sich nicht aus Retorten erzeugen. Seitdem die Vorkriegsartillerie bestätigt ist, daß Deutschland entlohnweit ist, bringt man Behauptungen über angebliche deutsche Geheimrüstungen, ohne zu sagen, worin diese eigentlich bestehen. Man führt als Beweis den hohen Bestand an, obwohl uns im Versailles Vertrag das gesamte Wehrpflichtigen ausgenommen worden ist. Während Deutschland seine Ausgaben für die Landesverteidigung herabgesetzt hat, weisen die Rüstungsausgaben der Nachbarländer eine starke Erhöhung auf.

Frankreich hat im letzten Jahr dreimal so viel für seine Landesverteidigung aufgewendet als Deutschland.

Frankreich sucht seine Sicherheitsforderungen mit Behauptungen zu vertreten, zu denen deutsche Organisationen und deutsche Presseorgane das Material geliefert haben. Alle Bemühungen um eine allgemeine Abrüstung wurden mit Broschüren und Flugblättern über die Gefährlichkeit deutscher Rüstungen bekämpft. Auch die neuen französischen Behauptungen über die Wichtigkeit einer Geheimrüstung und die Gefährlichkeit der deutschen Verbände haben ihre Quelle in einer böswilligen und verleumderischen Kritik deutscher Presseorgane. Die Behauptungen stützen sich auf die Propaganda von Denunzianten und Berleumden.

Man gefährdet den Frieden, solange die Abrüstung auf ein Land beschränkt, und es jedem feindlichen Einfluß wechlos ausgeliefert bleibt.

Dem kleinen deutschen Heer stehen die Riflenarmen der Nachbarländer gegenüber. Wenn Frankreich unter diesen Umständen erklärt, es könne noch nicht mit einer vollständigen Abrüstung beginnen, so bedeutet das den Bruch jeder ihrer Verpflichtungen. Dem untrüglichen Wehrverhältnis der Rüstungen innerhalb Europas muß ein Ende gemacht werden.

## Die Auffassung Seeckts.

Rom, 29. November.  
Der „Messaggero“ veröffentlicht eine Unterredung seines Leiters Bettino Craxi mit Generaloberst A. D. von Seeckt.

Der General bezieht, daß Deutschland noch lange alle im Plan enthaltenen Verpflichtungen erfüllen könne, ohne die Lebensbedingungen des deutschen Volkes dadurch schwer zu beeinflussen. Deutschland könne nur dann erfüllen, wenn es von den anderen die nötige Unterstützung erhält. Deutschland habe zur Zeit unter dem Eindruck der Verpflichtungen von deutschen Bürgern in Polen. Es sei Recht und Pflicht des Völkerbundes, keine ganze Autorität wirken zu lassen, damit eine Minderheit, die sich unter keinem Schutz befindet, gequält werde. Auf die vorbereitende Abrüstungskonferenz übergehend, sagte Seeger:

Deutschland werde mit den anderen Staaten nur dann zusammengehen, wenn die Lösung der Abrüstungsfrage dem, was in dem Versailles Vertrag festgelegt worden sei, sowie der Grundidee des Völkerbundes, die auf die Gleichheit der Völker hinziele, geübte Rechnung trage. Deutschland sei nur dann eine große Garantie des Friedens, der Ordnung und der Gerechtigkeit, wenn es über eine erstreckende militärische Stärke verfüge, die seine Sicherheit gewährleistet.

### Litwinow zur Abrüstungskonferenz.

Der russische Außenminister Litwinow ist auf der Durchreise nach Moskau von Mailand kommend in Berlin eingetroffen.

An einem Gespräch mit dem Berliner Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion, „Loh“, äußerte sich Litwinow über die Gründe, die ihn veranlassen, sich noch vor Ende der Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz zu verabschieden, sowie über seine Reise nach Mailand. Litwinow erklärte:

Als alle Ergänzungsanträge der Sowjetdelegation abgelehnt wurden und das Komitee die zweite Lesung der Artikel der Konvention, die sich unmittelbar auf die Verminderung der Rüstungen beziehen, beendet, war jede Hoffnung gesunken. Es ist für uns klar geworden, daß der in Beratung befindliche Konventionstext eher bei Beratungen über die Ablehnung jeder Abrüstung als Grundlage dienen kann als für die Beratung einer wirklichen Herabsetzung der Rüstungen.

Der allgemeine Eindruck, den die Sowjetdelegation aus den Beratungen des Vorbereitungsausschusses gewonnen hat, ist der, daß gewisse Staaten, die dank der zahlenmäßigen und qualitativen Überlegenheit ihrer Waffen eine herrschende Stellung in der Welt einnehmen und die betroffen sind, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten und auszubauen, fest entschlossen sind, für keinen Fall ihre militärische Macht zu vermindern.

Eine Einmütigkeit ist aber nicht erreicht worden insofern der besonderen Gegenstände, die zwischen den herrschenden Staaten selbst bestehen. Infolgedessen sind die Abrüstungskonferenzen am Tag getretenen Schwierigkeiten nicht behoben worden und fallen als Erbe der künftigen Weltabrüstungskonferenz zu.

### Ergebnis der Wirtschaftskonferenz.

Ohne Zolltariffentzug Wirtschaftszusammenbruch.

Genf, 29. November.

Die europäische Wirtschaftskonferenz ist mit der Unterzeichnung der Schlusssätze durch die sämtlichen anwesenden 20 europäischen Regierungsveteräre abgeschlossen worden. Das wesentliche Ergebnis der Konferenz liegt in den beschlossenen direkten Verhandlungen Englands mit den englischen Warenexportier-interessierten Regierungen zur Herabsetzung der Zollerlöse, in der Vorbereitung der Verhandlungen der südwesteuropäischen Staaten mit den Exportier-interessierten über Vorzugsbedingungen für den Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse dieser Länder, ferner in der Aufrechterhaltung des Zollverpflichtungsabkommens durch Verlängerung der Ratifizierungsfrist bis zum 25. Januar 1931.

Der Präsident der Konferenz Collin schloß die Konferenzverhandlungen mit einer zusammenfassenden Darstellung der Konferenzverhandlungen ab. Der erste, was er erwähnte, war nicht in Europa bald eine vollständige Senkung des Zolltariffniveaus erreicht werden, würden die wenigen europäischen Freihandelsstaaten ihre Märkte schließen, wodurch der Zusammenbruch der europäischen Wirtschaft unvermeidlich wäre.

### Kabinet Vauginon zurückgetreten.

Landeshaupmann Dr. Ender soll die neue Regierung bilden.

Wien, 1. Dezember.

Bundeskanzler Vauginon hat dem Bundespräsidenten den Rücktritt des Gesamtkabinetts angeboten. Der Bundespräsident hat den Rücktritt genehmigt und dem Kabinet die einstweilige Weiterführung der Geschäfte übertragen. Mit der Kabinettsabgabe wurde der Borsalberger Landeshaupmann Dr. Ender betraut, der hier bereitsteht, die nötigen Maßnahmen zu übernehmen. Er ist in Wien eingetroffen, um die Verhandlungen mit den Parteien aufzunehmen.

Dr. Otto Ender gehört der Christlich-Sozialen Partei an. Er wurde 1875 in Altsau (Borsalberg) geboren. Seit 1918 ist er Landeshaupmann von Borsalberg. Dem Besuche nach ist er Medizinalrat in Bregenz. Er war Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung und Mitglied des Internationalen Ausschusses für die Rheinregulierung.

### Regierungswechsel in Warschau.

Pilsudski läßt sich von Stanel absetzen.

Warschau, 1. Dezember.

Wie amtlich bekannt, hat Marschall Pilsudski in der vertraulichen Sitzung des Kabinetts erklärt, daß er mit Rücksicht auf die Übermüdung und seinen Gesundheitszustand sich nicht mehr in der Lage sehe, die Regierungsgeschäfte als Chef des Kabinetts weiterzuführen. Daher sehe er sich veranlaßt, seinen Rücktritt und den des gesamten Kabinetts einzubringen.

Er habe diesen Entschluß dem Staatspräsidenten bereits mitgeteilt, der auf seinen Wunsch den Vorsitzenden des Regierungsbüros, Oberst Stanel, der bereits vor der Übernahme der Regierung durch Pilsudski Ende August des Jahres einige Monate Chef des polnischen Kabinetts gewesen ist, mit der Regierungsbildung betraut habe. So hat Oberst Stanel das neue Kabinet gebildet, wobei er, Marschall Pilsudski, seinen Rücktritt offiziell erklärte.

In politischen Kreisen wird angenommen, daß das neue Kabinet Stanel keine wesentlichen Veränderungen aufweisen wird und daß daher die „Regierungstrife“ nur kurze Zeit dauern dürfte.

### Aus dem In- und Ausland.

#### Trennung der Deutschen Bauernschaft vom Bayerischen Bauernbund.

Berlin, 30. November. Die Deutsche Bauernschaft teilt mit: Der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Bauernschaft hat in seiner Sitzung vom 27. November 1930 beschlossen, sich von dem Bayerischen Bauernbund, der bisher der Deutschen Bauernschaft angehört, zu trennen. Damit scheidet der Vertreter des Bayerischen Bauernbundes innerhalb der Deutschen Bauernschaft, Minister a. D. Prof. Dr. Feßl, aus dem Vorstand der Deutschen Bauernschaft aus.

#### Polnische Zollherabsetzungen gegen Deutschland.

Warschau, 30. November. Im polnischen Gesetzblatt vom 27. November werden mehrere Bestimmungen des polnischen Zolltariffs veröffentlicht, die ungefähr 70 Positionen betreffen, hauptsächlich Fertigwaren, Motoren, elektrische Maschinen, Benzin- und Petroleum sowie Papier, Wälder und elektrotechnische Waren. Die Zollherabsetzung nicht für manche Waren sehr beträchtlich, bis über 50 Prozentige Erhöhungen vor. Die Veränderungen des Zolltariffs treten 15 Tage nach der Verkündung in Kraft. Die Zollherabsetzungen dürften sich im wesentlichen gegen die deutsche Einfuhr richten.

Ungenügende Zeichnung der Anleihe „Fünfjahresplan in vier Jahren“.

Moskau, 30. November. Für die Anleihe „Fünfjahresplan in vier Jahren“ wird trotz aller Bemühungen der Sowjetbehörden nur 717,5 Millionen Rubel gezeichnet worden. Besonders schwierig sei die Zeichnung der Anleihe bei den Bauern. Die Bauern hätten bis jetzt nur 150 Millionen Rubel anstatt der erwarteten 300 Millionen gezeichnet. Die Bauern erklärten, daß sie die Anleihe nicht zeichnen könnten, weil sie kein Vertrauen zu der russischen Währung besitzen.

#### Kleine politische Meldungen.

Pilsudski verzichtet auf seine Mandate. Marschall Pilsudski, der sowohl in den Sejm als auch in den Senat gewählt worden ist, hat auf seine Mandate verzichtet.

Wirtschaftszusammenstoß in Griechenland. Wie aus Saloniki gemeldet wird, fand in der Driftschiff-Kolonie im nordgriechischen Zahauberg ein schwerer Zusammenstoß zwischen griechischer Polizei und Fremden statt. Dabei wurden drei Personen getötet und viele verletzt.

Wieder ein Mitglied der Rechtsopposition abgesetzt. Der Rat der Volkskommission der Sowjetunion hat, wie aus Moskau gemeldet wird, Gersht wegen seiner Zugehörigkeit zur Rechtsopposition vom Posten eines Mitgliedes des Obersten Volkswirtschaftsrates entbunden.

Italienische Anleihe in America abgelehnt. Nach einer Meldung aus Washington haben die amerikanischen Bankiers nach eingehenden Verhandlungen mit den maßgebenden Regierungskreisen die Übernahme einer italienischen Anleihe in Höhe von 100 Millionen Dollar abgelehnt.

### Aus der Umgegend

Nebra, 2. Dezember.

Abonnements-Konflikt. Herr Musikdirektor Stein veranlaßt auch in diesem Winter einige Sänger, die eine angenehme Wohnung in die Nähe des Alltagslebens bringen werden. Der erste dieser Konzerte abend ist bereits heute Dienstag in Schützenhalle. Das ein hervorragender musikalischer Genie bezieht, beharrt kann der Erwähnung, denn unser Publikum hat zur Geringen Gelegenheit gehabt, die hohe Kunst, auf der Frau Nebra durch unsern Herrn Musikdirektor Stein steht, zu bewundern. Es ist mir zu wünschen, daß das Streben des letzteren auch durch regen Besuch seiner Konzertveranstaltungen belohnt wird. — Es sei noch hervorgehoben, daß sich an das Konzert ein Tanzkränzchen anschließt.

Leiche gelandet. Die Leiche des seit einigen Wochen in Arten demnächst Dienerricht Emil Herbst wurde am Sonnabend bei Bottenborn auf dem Uferstrand gelandet. Der Unfall hat es gewollt, daß dieser gleich dem geschäftlichen Hieb in den letzten Jahren fortgesetzt vom Wirtschaftsvorsteher Mann gerade am letzten 70. Geburtstag wieder auf Sand gebracht wurde. Die Mitwelt wird dem von Lebenslust und Sorgenlos zu tiefmütig bedachtener Name der Entschlack, freilich aus diesem Sommer zu scheiden, gern verzeihen.

Wischelche. Unter dem Viehbestande des Gutsbesitzers Emil Rege in Dörschitz, Mar. Roth in Baunersroda, Franz Roth in Barnstädt, Gustav Oetmann in Garsdorf ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Gemeinden Dörschitz, Baunersroda, Barnstädt und Garsdorf bilden demzufolge je einen Sperrbezirk.

Veränderung in der Besetzung des Kreistages. Die Kreistagsabgeordnete Frau Anna Becker in Freyburg a. U. hat infolge Verzug aus dem Kreise Luersitz für Amt als Kreistagsabgeordnete niedergelegt. Der Kreistagsausschuß hat festgestellt, daß an deren Stelle auf Grund des Wahlverhältnisses der stammunfälligen Partei zum Kreistage und der Erklärung der Mehrheit der Interessierten dieses Wahlverhältnisses der Vorgesetzte Albert Hantel in Nebra als Ergänzung in den Kreistag einzutreten hat.

Mitterberatungs- und Sänglingswiegefundene im Monat Dezember finden an folgenden Tagen und Orten statt: Köthen am Dienstag, 2. 12., 15 Uhr im Gasthof Goh. Kirch, Altrödra am Mittwoch, 3. 12., 14 Uhr im Gasthaus Wöber, Garsdorf am Donnerstag, 4. 12., 15 Uhr im Pfarrhaus, Nebra am Dienstag, 9. 12., 15 Uhr im Gemeindefaal, Kirchschillingen am Donnerstag, 11. 12., 15 Uhr im Pfarrhaus, Schöneroda am Dienstag, 16. 12., 14 Uhr im Schulhaus, Reinsdorf am Donnerstag, 18. 12., 15 Uhr im Pfarrhaus, Bottenborn am Dienstag, 23. 12., 14 Uhr im Schwesternhaus.

Katholische Gemeinderatsmitglieder. Viele Beispiele verdienen gute Sitten. So konnte man den Bericht über die Gemeindevertretung am vergangenen Freitag überschreiben. Bis her hatten unsere Gemeindevorsteher sich durchweg von dem Standpunkt leiten lassen, daß sie von ihren Wählern zu nur sachlicher Arbeit in die Gemeindevertretung gewählt worden sind. Lediglich diese Zeit vorüber zu sein — oder sollte nur die letzte Sitzung eine Ausnahme gewesen sein, was im Interesse der ganzen Ortes zu wünschen wäre — denn die große Politik hat ihren Einzug nun auch in unser kleines Ortsparlament gehalten. Ueber die Frage der Rückabfindung oder der Geschicklichkeit der Rotverordnung zu streiten oder zu entscheiden, ist letzten Endes nicht die Aufgabe einer Körperschaft, deren Arbeitssfeld auf ganz anderen Gebiete liegt. Für das Wohl der Gemeinde in ihrer Gesamtheit zu arbeiten, ist Aufgabe der Gemeindevertretung; ferner der gewählten Vertreter hat das Recht, das Gesamtwohl aus dem Auge zu lassen gegenüber dem Interesse einer einzelnen Gruppe. Es zeigt nicht von einem Uebermaß an Verantwortung, wenn ein Ur-

terfährungsantrag eingebracht wird, der erhebliche Mittel erfordert, über deren Beschaffung der Vertreter des Antrags aber mit der letzten Wendung hinausgeht, daß es ihm ganz gleich sei, woher das Geld käme. Es wird wohl niemand erwarten, daß die Rat der Erwerbslosen und Unterfertigungspfähler nicht anerkannt und der nicht dafür eintritt, daß gelassen werden muß; aber die Hilfe kann nur im Rahmen des Möglichen gesehen. Wenn ein Antrag eingebracht wird, von dessen Undurchführbarkeit und Ablehnung der Antragsteller im Innern völlig überzeugt ist, so kann das nur als Agitationsmaßnahme gewertet werden, aber nicht als jene selbst, wirtliche Hilfe zu erteilen. Diese Umstände, die sich aus den großen Parlamenten leider immer mehr bis in die kleinsten Gemeindefestungen verbreitet hat, können wir in Nöfchen ganz gut missen, und es wäre bedauerlich, wenn sich unsere Gemeindevertretung nicht wieder auf den Boden der reinen Sachlichkeit zurückfinden würde. Die Beispiele, die viele andere Gemeinden in dieser Beziehung geben, sind doch wirklich nicht nachahmenswert. Ueber die Sitzung selbst: Nach Verlesung der Niederschrift der vorangegangenen Sitzung teilt der Gemeindevorsteher mit, daß ein Dringlichkeitsantrag der R.P.D.-Vertreter auf Unterfertigung der Erwerbslosen und Sozialrentner eingegangen ist. Die Dringlichkeit wurde einstimmig anerkannt und der Antrag der Tagesordnung angehängt. — Punkt 1 behandelt einen Antrag des Malermeisters Ruff auf Ueberlieferung von Gemeindegeld an der Gde. Bahnhofsstraße-Sebenhufe. Die Baukommission berichtet über die an Ort und Stelle vorgenommene Vermessung. Ortsrichter Weder erklärt, daß die Gemeinde bereit sei, die infrage kommenden 30 Quadratmeter unter folgenden Bedingungen abzutreten: Der Preis betrage RM. 3. pro Quadratmeter. Ruff hat auf seine Kosten die notwendig werdende Verlegung des Fußwegs vorzunehmen, die Kosten für Veränderung des Grundstückes zu tragen und dafür zu sorgen, daß das anstehende System des Nachbargrundstücks in gleiche Frucht gesetzt wird. Ruff wollte sich mit diesen Bedingungen nicht einverstanden erklären und zog seinen Antrag zurück. — Der in der vorigen Sitzung vorliegende Antrag der Bauingenieurgesellschaft „Heimstätte“-Verlegung auf Ueberlieferung von Gemeindegeld hat sich ebenfalls erledigt, es wird dort nichts abgehandelt. Die „Heimstätte“ will statt der vorgesehenen drei nur zwei Säuler errichten. — Ein Antrag auf Genehmigung zum Aufbau einer Tankstelle der Firma Deutscher Benzolvertrieb vor dem Nebra-Bahnhof Grundbesitz wurde genehmigt. Die Baukommission hat den Standort festlegen. Ferner wurde beschlossen, alle neuaufzunehmenden Tankstellen mit einer jährlichen Gebühr von RM. 100. — zu belegen, dagegen die bisher vorhandenen zu den alten Bedingungen zu belassen. — Der Stand der Gemeinde des Ortsbezirks ist jetzt so, daß die Ausschickbehörde über die noch kritischen Fragen entschieden wird, falls zwischen den Beteiligten selbst eine Einigung nicht zustande kommt. Der Ortsrichter gab in glatten Zahlen einen Überblick über die zu erwartenden Mehreinnahmen und -Ausgaben, die nach dem derzeitigen Stande ein Plus von etwa 1100. — RM. jährlich ergeben würden. Demgegenüber ständen aber in Höhe zu erwartende große Aufwendungen für Straßenbau entgegen. Die Gemeindevertretung konnte sich nicht damit einverstanden erklären, daß das Nebra die ganze Finanzierung der Straßenarbeiten solle, während die Gemeinde die Unterhaltung zu tragen habe. Es soll aber diesen Punkt erst noch Klärung geschaffen werden. — Die in einer der letzten Sitzungen beschlossene Benennung der Straßen ist durch Anbringung der Schilder erfolgt. — Nach Vorbericht der Verkehrs-polizei müssen an den Straßenkreuzungen neue Richtungschilder angebracht werden, dabei soll event. die Linde auf der Insel an der Kreuzung Wendelstein-Bahnhof-Strasse entfernt werden (Wald hofen, daß sich noch eine andere Möglichkeit findet und die Linde erhalten bleibt. Die Schriftleitung). — Der Vertrag mit dem Dampfsgewer über Lieferung von Licht- und Kraftstrom läuft ab. Vom Dampfsgewer ist eine Preisverhöhung zugelaufen. Es wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Ortsrichter Weder, Otto Römer, Otto Specht und Wilhelm Sauer ins. gemäß, die über die Höhe des neuen Preises verhandeln soll. — Wie alljährlich, fallen auch in diesem Jahre Rollen an Bedürftige verteilt und ein Betrag von etwa 800. — RM. dafür ausgemessen werden. Die Verhandlung darüber soll in Verbindung mit dem Dringlichkeitsantrag der R.P.D.-Vertreter erfolgen. — Gegen die Erhebung eines Zuschlages zur Wandergemeindefesterei liegen einige Einsprüche vor, wenn gebeten wird, den Zuschlag aufzuheben. Der Beschluß bleibt bestehen, über die Beschickung oder Ermäßigung soll von Fall zu Fall entschieden werden. — Der Ortsrichter wird noch Kenntnis von einer Einladung des M.V.C. zu einem Vortrag über Straßenverkehrsregeln und Straßenbau und über Verhandlungen mit der Landespolizei wegen Abnahme der Kamalifikation. — Eine Anregung des Gv. Nebra, die Vorstraße mit Schotter, den die Wöber abzugeben hat, in einen etwas besseren Zustand zu bringen, wird als nicht praktisch abgelehnt. — Auf die Mitteilung, daß der von der R.P.D.-Liste zum Schoppen vorgeschlagene Gv. Wilhelm Römer von der Ausschickbehörde nicht befragt ist, gibt Gv. W. Römer eine längere politische Erklärung ab, in der er zum Ausdruck bringt, daß die R.P.D.-Vertreter auch ohne Befragung von der Ausschickbehörde oder Amtsvorsteher mit allen Kräften an der Errichtung des heutigen Staates sorgen werden. — Sodann kommt es zur Verhandlung des Dringlichkeitsantrages der R.P.D.-Vertreter, den Erwerbslosen und Sozialrentnern eine einmalige Beihilfe nach folgenden Sätzen zu gewähren: für Verheiratete RM. 30. — und für jedes Familienmitglied RM. 5. — für alleinlebende Ledige RM. 20. —, für sonstige Ledige RM. 15. —. Der Ortsrichter gibt bekannt, daß es gesetzlich nicht zulässig sei, an Erwerbslosen in Nöfchen und Bogen Zuwendungen zu machen, es lenne nur von Fall zu Fall nach Feststellung der Bedürftigkeit Unterstützung gewährt werden. Der Antrag wird gegen vier Stimmen abgelehnt. Hierauf stellt Gv. Nölze den Antrag, den Wohlfrühunterstützungsempfänger einen Beitrag von 50% ihrer Mietschuld zu leisten zu gewähren. Der Antrag wurde beschloßen, aber da die Unterlagen über die Höhe der dazu erforderlichen Mittel nicht zur Stelle waren, beantragte Gv. Ohle, zunächst für Ausgabe von Rollen RM. 800. — zu bewilligen und den Antrag Nölze in einer innerhalb acht Tagen stattfindenden neuen Sitzung zu beraten. Der Ortsrichter wird gebeten, die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

### Der Siedlungsfilm läuft im Kreise Querfurt.

Der C. v. J. Professorendorf bei der Provinz Sachsen läuft zum ersten Mal im Siedlungsberaterssaal, Halle a. S., Markt 22, im Kreis Querfurt einen Film über Siedlungslauf: am 1. Dezember in Reinsdorf, am 2. in Hagenburg, am 3. in Liebertitz, am 4. in Weisenhirschenbach, am 8. in Ziegenhain.

In der heftigen schweren Zeit ist gerade die Siedlung von breitem Interesse, da sie die einzige Möglichkeit ist, für Landwirte ohne ausreichende Ackerbaukraft und Bauernsöhne, die keinen Hof erben können, schon mit geringem Kapital zu einem eigenen Bauernhof zu kommen. Bei der allgemeinen Erwerbslosigkeit gibt es ja für diese Kreise keine Möglichkeiten mehr, in der Stadt unterzukommen oder einen Nebenberuf aus Arbeit im Bauhandwerk oder in der Industrie zu erzielen. — Im Sommer dieses Jahres ist von der Landwirtschaftskammer, der Landeskulturbehörde und der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation eine Siedlungsberatersstelle für die Provinz Sachsen in Halle a. S. eingerichtet worden. Mehr 30 Familien aus unserer Heimatprovinz sind auf Siedlerstellen in Mecklenburg, Pommern und Brandenburg untergebracht worden. Auch aus dem Kreis Querfurt hat sich ein junger Landwirt eine Siedlungsstelle in der Uckermark gekauft. An Handlungen sind aufzuführen: 6000 — 9000 M. für 60 Morgen und 4000 — 5000 M. für 40 Morgen mit neuen Gebäuden und Entzerrungen. Inventar beschaffen sich die Siedler selbst, bzw. bringen es von zu Hause mit. Für besondere tüchtige Landwirte konnten dazu noch niedrig verzinsliche Reichsrenten beschafft werden. Das Restkapital ist mit 5% zu verzinsen und zu tilgen und bleibt unanrührbar von Seiten des Staates bzw. Reiches, kann aber vom Siedler jeberzeit abgetragen werden. Es ist Aufgabe der neu eingerichteten Siedlungsstelle, geeignete Siedlungsgüter für Landwirte aus unserer Provinz auszuwählen. Als besonders passend haben sich die guten Wälder der Uckermark und der Neumark erwiesen. Dort werden Weizen und Futterrüben gebaut, die Wertesache und damit die Fruchtbarkeit ist auf 80 Kilometer von Berlin. In der Uckermark ist vor kurzem ein Gut von Landwirten aus dem Mansfelder Gebirgsrevier befreit worden unter Vermittlung der Siedlungsberatersstelle. Zur Ausfuhr, Beratung, Vorträgen (Vorträge und Film) und Verfügungsfragen steht die Siedlungsstelle kostenlos zur Verfügung. Auskunft erteilen auch die Landratsämter, Pfarrämter, Landwirtschaftliche Berufsorganisationen und die zuständigen landwirtschaftlichen Schulen und Wirtschaftsbereitschaften der Landwirtschaftskammer.

### Ein Staatskommissar für Magdeburg.

Magdeburg. Zum Staatskommissar für die Stadt Magdeburg wurde Herr Dr. med. jur. v. d. Stadtordnungsverordnetenversammlung abgeordneter Herr Oberregierungsrat Dr. med. jur. v. d. Stadtordnungsverordnetenversammlung ernannt worden. — In der Verlesung kam es in den letzten Stunden nach einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten zu einem Tumult. Die Kommunisten leisteten gegen alle geschäftsordnungsrechtlichen Maßnahmen des Vorsitzenden Widerstand, so daß dieser uniformierte Polizei herbeirief, die zwei kommunistische Stadtordnungsmitglieder vom Geschehe ihrer Parteihänger aus dem Saale entfernte. Vor dem Rathaus mußte die Polizei gegen kommunistische Demonstrationen eingreifen.

### Benzin-Luft explodiert

Eilenburg. Auf der Chaussee von Leipzig nach Berlin fuhr bei Reuditz ein ungeschickter Schenkenknecht der Kreis Deutscher Kleinbahn ein Hamburger Luftauto auf, der Benzol gefahren hatte, auf einen Kleinbus und auf. Bei dem heftigen Zusammenstoß explodierte eine größere Menge Benzin. Durch Stichflammen wurden die beiden Chausseure schwer verwundet, sie mußten in lebensgefährlichem Zustand in ein Leipziger Krankenhaus gebracht werden, wo der Chauffeur 30 Mann verstarb. Auch der Lokomotivheizer wurde schwer verletzt. Das brennende Auto, das von der Lokomotive noch eine Strecke weit mitgeschleift wurde, bildet nur noch einen Trümmerhaufen.

### Nah und Fern.

Berlin. Mord an einer Geschäftsfrau. Die

## Fürdich, Mädli!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle (Saale)

Hans fuhr von Chemnitz in einer Tour bis nach Barchinien, ohne zu tanzen. Das Zeitschreiben ließ sich nicht halten. Hans nahm in der Frühlingstraße das Gas weg — der Motor arbeitete weiter. Nicht einmal anstupfen ließ sich das Ding!

„Also weiter! Eins ab, durch die Wiesen, über die Gasse, die Serpentine hinauf! Wenn nur nichts entgegenkam; an ein Ausweichen war nicht zu denken. Und Hans konnte auch nicht abhelfen.“

„Um Gottes willen, wie sollte das enden? Schließlich wird er mich nicht bis auf die Jagdpipe ziehen, tröstete ich der Fahrer. Da war schon das große, rotbraune Hotel Kiekerie. Auf den Balkons standen Menschen, die ihm zuzuriefen. Einige schrien.“

Da lachte Hans. Der bewachte sich ein Mädchen weit über die Brüstung. Ihr Kopf war von den Blumen umrandet, die aus den Balkontafeln blühten. Das ferne Getöse der Belagerten fand ihr zu gut. Und jetzt erkannte der Automobilist das Mädchen. Er wandte den Kopf, wühlte dem braunblonden Gesicht zu. Im feinen Augenblick fuhr der Wagen über die Planken der Antefestelle in der Kiekerie. Hochauf spritzten die grünen Wasser. Hans schrie einen Schrei aus: „Eisbrett!“

Und erwaachte.

Drüben am Nicolaibahnhof donnerte der Rammerschlag über die Wägen. Der Wind schlug ins Zimmer und ein Fenster — ein Fenster —

Mit einem Sprung war Hans doch aus dem Bett. Vom Nachtschlaf nahm er den Revolver, stürzte mit der Waffe aus Fenster; denn dort hatte er den Kopf eines Menschen gesehen. Wirklich und deutlich die scharfen Umrisse eines Schädels. . .

Inhaberin eines kleinen Konfektengeschäftes an der Ecke der Frenslauer Allee und der Tredano-Straße, die 67 Jahre alte Anna Maifche, wurde in der Wohnstube hinter ihrem Laden ermordet aufgefunden. Die Hände der Toten waren über dem Leib zusammengebunden, über das Gesicht war ein Tuch gebreitet. Allem Anschein nach ist der Mord in der Nacht verübt worden. Der Chef der Kriminalpolizei, der Leiter der Mordinspektion und die Kommissare der Mordkommission haben sich an den Tatort begeben, um sofort die Ermittlungen in die Wege zu leiten.

H. Krone. Das eigene Kind ermordet. Eine furchtbare Tragödie spielte sich in Dack im Kreis Deutscher Krone ab, wo der Arbeiter Kaetz hier noch nicht halbjähriges Kind ermordete. Der Grund hierzu ist wahrscheinlich in Streitigkeiten zwischen den Eltern zu suchen. Der Täter wurde nach der Tat verhaftet.

Marburg. Ueberführung der Leiche der Gemahlin Hindenburgs nach Schloß Neu-Deck. Die vor fast zehn Jahren verstorbenen Gattin des Reichspräsidenten von Hindenburg wird, nachdem der Reichspräsident seinen Haushalt in Hannover aufgegeben hat, von dem dortigen Städtener Friedhof nach Schloß Neu-Deck in Westpreußen übergeführt werden, um dort beigesetzt zu werden.

Mülheim. Freier Raubüberfall. Im Ribbach im Kreise Rheydt wurde ein frecher Raubüberfall verübt, in dem eine Frau niedergebrosen wurde. Als der Altbürger Joseph Krüger seine Schweine fütterte, kamen plötzlich zwei Männer auf seinen Hof und sperrten ihn im Schweinestall ein. Als Krüger die Tür erbrach und in seine Wohnung lief, stellte er fest, daß viele von den Räubern durchschlüpfen waren. Er sah noch, wie die Räuber durchs Fenster trafen die Käufer Frau Pauline Wilschpohlitz, die sich auf dem Wege nach Hause befand. Als sie die Männer kommen hörte, knipfte sie ihre elektrische Zigarettenlampe an. In diesem Augenblick fiel ein Schuß, und die Frau fiel schwer getroffen zu Boden. Es gelang der Polizei, die Täter, den Arbeiter Aloisius Rüd und den Kraftwagenführer Richard Gerdzick, zu ermitteln, bei denen auch die Mordwaffen und Einbruchsack aus dem Einbruch bei Krüger gefunden wurden. Die Täter wurden zur hiesigen Justiz angeklagt, gegen sie wurden, gegen sie ein Haftbefehl ausgestellt. Die Frau ist im Krankenhaus gestorben.

Bremen. Raubüberfall auf eine Sparkasse. In Beverfeld wurde auf die Sparkasse eines dreier Raubüberfall verübt. Zwei maskierte Männer drangen mit vorgehaltenem Revolver in die Sparsparräume, während zwei Helfershelfer im Hausflur Wache hielten. Die Täter zwangen den Kassierer zur Herausgabe des Kargeldes und schleppten dann in einem bereitstehenden Kraftwagen. Etwa 7000 Mark sind ihnen in die Hände gefallen.

Magdeburg. Regierungskommissar für Magdeburg. Die Stadtordnungsverordnetenversammlung hat einstimmig die Magistratsvorlage zur Deckung des Defizits von 3,8 Millionen abgelehnt. Die Regierung will einen Kommissar zur Festsetzung der neuen Steuern für Magdeburg ernennen.

Oberkloster. Tödtlich abgefahren. Der 13jährige Otto Duschner aus Bücklingen, der sich im Kinderheim bei Mittelberg im Balleratal zur Erholung aufhielt, ist von der Gehrenpforte bei Rieglern etwa hundert Meter tief abgefahren. Er blieb mit zerquetschtem Schädelbein tot liegen. Die Leiche konnte geborgen werden.

Dresden. Schuß auf einen Personenzug. In der Nähe der Haltestelle wurde auf den nach Weichen fahrenden Personenzug von unbekanntem Täter ein Schuß abgegeben. Das Geschöß, das aus einer Pistole kam, schlug dicht über dem Kopf eines Reisenden in die Rückwand des Wagens ein. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

### Die Postgebühren zu hoch.

Industrie- und Handelstag fordert Gebührensenkung.

Berlin, 1. Dezember. Der Postauschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages hat einstimmig sich dahin erklärt, daß aus gleichen Erwägungen, aus denen der Reichsregierung von der Privatnützlichkeit eine allgemeine Preisentwertung verlangt, es als unabwendbare Pflicht der Reichspostverwaltung anzusehen ist, mit einer sichtbaren und wirkungsvollen Senkung ihrer Tarife nicht mehr zurückzubleiben. Die durch die Gehaltsfällungen eintretenden Gehirnsprengungen sind dabei in vollem Um-

fang für die Gebührenermäßigung mit zur Verfügung zu stellen.

### Eisenbahnunglück in Lüneburg.

Hannover, 1. Dezember. Der von Harburg nach Welsen verkehrende Personenzug 820 fuhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Lüneburg auf der Westseite auf zwei im Nebengleis stehende Güterwagen auf, die in das Profil des Hauptgleises hineintraten, wobei der Packwagen und drei Personenzüge des Zuges entgleisten. Der Zugführer und der Heizer wurden durch Verwerfung und Beinwunden leicht verletzt. Von den Reisenden wurden 15 leicht verletzt.

### Bankier unterschlägt 200000 Mark.

Berlin, 1. Dezember. Der Bankier Securitas hat sich im Berliner Polizeipräsidium mit der Angabe selbst gestellt, daß er 200000 Mark Depositen unterschlagen habe. Securitas wurde festgenommen. Die Bücher des in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Bankiers wurden beschlagnahmt.

### Rücktritt Bornemanns.

Berlin, 1. Dezember. Der „Jungdeutsche“ veröffentlicht eine Erklärung Arthur Bornemanns, nach der der Reichstagsabgeordnete Otto Bornemann auf seinen Antrag vom Kanzleramt entbunden worden ist. Der Amstatter der Großbottel Weissen, Ritter, ist mit der Erfüllung der bündnisrechtlichen Aufgaben im Ordensamt beauftragt worden.

### Der Brand an Bord des „Do X“

Esslabon, 1. Dezember. Der Brand an Bord des „Do X“, der um 2.30 Uhr Sonnabendmorgen ausbrach, wurde durch einen Funken eines Zugslokomotors verursacht, der vom Laden der Batterien des Flugflüssigkeits dienste. Der Brand breitete sich schnell über den oberen Teil des linken Flügels aus. Mit Hilfe der an Bord befindlichen Feuerlöcher befeuerte die Mannschaft den Brand. Sie wurde aber unterstellt durch Matrosen und Arbeiter der Marineflieger von Eilshorn, sowie durch eine Abteilung von Feuerwehrlösern. Der Brand wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit gelöscht. Der Schaden ist bedeutend.

Der gesamte obere Teil des linken Flügels ist vernichtet.

Die Betriebsstoffbehälter, des Flugflüssigkeits enthielten eine große Menge Brennstoff, ohne das schnelle Eingreifen der Flugschwärme wäre das Flugloch wahrscheinlich völlig zerstört worden. Die Reparatur wird mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Ein Offizier des portugiesischen Marineministeriums hat sich an Ort und Stelle begeben. Ein große Menge Neugieriger beobachtete die Löscharbeiten vom Lande aus.

Brückensturz infolge Hochwassers. Wörlitz. Die erst vor kurzem erbaute Zementbrücke bei Schönitz ist nachts infolge des Hochwassers eingestürzt. Eine amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

### Ueberflchwemmungsgefahr für Paris.

Paris, 1. Dezember. Der Wasserpegel der Seine hat stellenweise eine Höhe von 5,24 Meter über normal erreicht, so daß bei fortgesetzten Regenfällen die Ueberflchwemmungsgefahr immer erhebliche Formen annimmt. An den Dächern Seine-Ufer sind erste Arbeit gearbeitet, um die Treppengänge vom Fluß zum Kai durch starke Betonmauern mit eisernen Verankerungen abzusichern. Die der Stadt drohenden Gefahren werden augenblicklich nicht unterschätzt, wenn auch von amtlicher Seite erklärt wird, daß kein Grund zur Besorgnis besteht.

### Spiel und Sport.

#### Nebrar Sportvereinigung 1924.

Die 1. Mannschaft wollte gestern in Plamburg und erlebte das Niederstige „0:5“. Die 2. Mannschaft von „0:5“ war nicht gut im Schwingen und behielt mehrere erhaltene Schüsse mit 9:1 Zehn. Die Niederlage kommt wohl in der Hauptphase auf das Konto des Ersatztorhüters. Die anderen Mannschaften waren pleased.

Nur gut, daß Sie mir einen Wagen mitgegeben hatten, sonst hätte mich die Polizei noch erwischt.

„Und der Arm?“

„Nichts von Bedeutung. Nur leicht gestreift. Brauche keinen Arzt.“

Braun atmete erleichtert auf. Nicht auszubedenken, wie böse die Geschichte ausgehen konnte!

„Weiben Sie zu Hause, bis Ihr Arm ausgeheilt ist. Verstanden?“

Wente lachte. „Wird nicht lange dauern, Herr Braun.“

Nur schade, daß wir nun den Gefangenen nicht haben. Der Schreibtisch stand gleich am Fenster. . .

„Das sieht erkrankt“, log Robert, „Das Berliner Wert ist mit Nach in Verbindung getreten.“

Als der Direktor gegangen war, lag ein Laufenmarkstein auf dem Tisch bei Wente's. Die jungen Leute betrachteten ihn erschrocken.

„Was leicht verdient“, meinte Wente.

„Unauslich nicht groß“, verwies ihm seine Frau. „Wenn die Angel richtig getroffen hätte, wär' ich jetzt Witwe.“

Als Robert sein Heim, eine Villa auf dem nahen Bahngelände, betrat, hörte er seinen Diener am Fernsprecher reden.

„Zawohl, Herr Geheimrat. Der gnädige Herr kommt heute.“

Robert wäre seinem Fattorium am liebsten an die Kette gesprungen. Mit einem unterdrückten Fluch rief er ihm den Hörer aus der Hand. „Seine Stimme war plötzlich reinste Liebeswunderzettel.“

„Morgen, Danke! Eben erst aufgehoben, meinst du?“

Wente nickte. „War schon drei Stunden im Betrieb. Will nur schnell den Karosserie-Gewerkschaften holen. Weißt du, den von Dollmann. Hab' ihn gestern hier liegenfallen.“

„Eine Pause folgte.“

„Ad so, richtig — die Zeichnung über das Bergarbeiter-Verbindungsstück! Entschuldige, hab' das ganz vergessen. Werde eine Kopie anfertigen lassen und dir zuwenden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Preisrentung bei der Reichsbahn

Berlin, 1. Dezember.

In den Preisrentungsverhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ist übereinstimmend über eine Ermäßigung wichtiger Eisenbahnfrachten, die auf die Lebenshaltung von weitem Einfluß sein wird, erzielt worden.

Zur Verbilligung der Lebenshaltung weiter Kreise der erwerbsfähigen Bevölkerung werden die Preise der Arbeiterwohnenarten, Kurgastarbeiterwohnenarten, Monats- und Teilmonatskarten gesenkt. Der Baurückbau fällt, soweit für ihn schon ermäßigte Sätze bestehen, nicht darunter.

Im Güterverkehr wird die Verzögerung der Bevölkerung mit wichtigen Lebensmitteln fruchtlos erledigt.

Für Kartoffeln werden, nachdem die Reichsbahn im Interesse der Kleinbezieher schon die Stückgutfrachten gesenkt hat, auch die Sätze für Wagenladungen ermäßigt. Sie werden damit auch bei mittleren Entfernungen unter Friedensverhältnissen liegen. Frachtungen für Getreide, Mehl und Qualitätsweizen soll die Preisrentung auch dieser wichtigsten Lebensmittel spürbar beeinträchtigen.

Entsprechend seiner großen Bedeutung für die Fleischversorgung der Bevölkerung wird auch der Tierarzt gesenkt, und zwar in höherem Maße, als bei seiner vor dem Abschluß stehenden Umarbeitung vorgesehen war.

Für alle bereits im Notfall enthaltenen Lebensmittel wird, um Mängeln der kleineren Verbraucher entgegenzukommen, eine Ermäßigung für 5- und 10-Tonnenladungen gewährt.

Zur Senkung der landwirtschaftlichen Produktionskosten wird auch eine Reihe von Düngemitteln in die Frachtentung einbezogen.

Im Kohlenland werden für bestimmte Empfangsgüter Ermäßigungen durchgeführt, die dazu dienen sollen, durch Hebung des Gesamtertrages der Kohlenwerke zu bebauen und dadurch der Wirtschaft neuen Antrieb zu geben. Die Erleichterungen für Kohlen gelten ab 1. Dezember, die übrigen Ermäßigungen werden in kürzester Frist in Kraft gesetzt, sobald die mit ihrer Einführung verbundenen Arbeiten abgeschlossen sind.

## Dingelbein Vorsitzender der DDP

Berlin, 1. Dezember.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei hat den stellvertretenden Parteivorsitzenden, Abg. Dr. Dingelbein, einstimmig zum Parteivorsitzenden gewählt. Dem bisherigen Parteivorsitzenden, Reichsminister a. D. Dr. Schulz, wurde der Ehrenvorsitz der Partei angetragen.

Das neue Organisationsstatut der Partei, das u. a. die Stellung des Parteivorsitzenden besonders heraushebt und weiter dazu bestimmt ist, der jungen Generation, den Frauen und den wichtigsten Berufsständen eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung in der Partei zu sichern, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

## Polnische Wahlmetrie.

Mehrheit gegen die Regierung — trotzdem Mindest-Mehrheit.

Warschau, 1. Dezember.

Nach den bisherigen Berechnungen wurden bei den Wahlen zum Sejm von 15,5 Millionen Wahlberechtigten insgesamt rund 13 Millionen Stimmen abgegeben. Dabei wurden 0,4 Millionen Stimmen als ungültig erklärt, da sie auf Listen abgegeben wurden, die die Bezirkskommissionen für ungültig erklärt hatten. Der Regierungssitz erhielt 5,2 Millionen Stimmen, mit anderen Worten: 85 der Bürger der Republik haben für die oppositionellen Listen gestimmt. Auf den Zentro-Einstimmten entfielen dabei nahezu zwei Millionen Stimmen, auf die Nationaldemokraten nicht ganz 1,5 Millionen, auf die christlichen Demokraten rund 0,5 Millionen. In den Rest der Stimmen teilten sich die nationalen Minderheiten und Kommunisten.

Trotzdem haben die 5,2 Millionen Stimmen der Regierungsparteien 249 Mandate erhalten, während sich die 7,3 Millionen Stimmen der Opposition mit nur 195 Mandate begnügen mußten.

Aber auch innerhalb der Opposition macht das polnische Wahlergebnis merkwürdige Unterschiede. Die 1,5 Millionen Stimmen der Nationaldemokraten erlangten nämlich 62 Sitze, während die drei Millionen der Minderheiten und Kommunisten zusammengekommen es nur auf 39 Sitze bringen konnten.

## Drager Regierung ohne Deutsche.

Die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft behält sich Hoheitsrechte vor.

Prag, 1. Dezember.

Nach einer Erklärung, die der Abgeordnete Dr. Kaffa im Abgeordnetenhaus abgab, ist die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft infolge der Neuorganisation ihres Verhältnisses zum Bunde der Landwirte aus der Regierungsmehrheit ausgeschlossen und lehnt von nun an jede Verantwortung für das Tun oder die Unterlassungen der Regierung ab.

Dr. Kaffa erklärte, das Ausschließen seiner Partei aus der Regierungsmehrheit bedeute nicht zugleich den Eintritt zur Opposition. Ihre Haltung gegenüber der Regierung werde vielmehr in jedem einzelnen Fall davon abhängen, wie jeder Schritt der Regierung unter dem Gesichtspunkt der Forderungen seiner Partei zu werten sei. Die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft bedauere es, daß die Bereinigung der Nationalitätenfrage immer noch nicht aufgegeben werde und daß auch in der Wirtschaftspolitik die bestehenden Gegensätze zwischen dem landwirtschaftlichen und sozialistischen Block stets auf Kosten des Mittelstandes beigelegt wurden.

## Sprechende Zahlen.

Essen, 1. Dezember.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen in Essen veröffentlicht eine Erklärung zu der von der Reichsregierung des Alten Bergarbeiterverbandes veröffentlichten Mitteilung, daß allein

im Ruhrbergbau seit Kriegsende, d. h. in rund 11 Jahren, rund 10 000 Bergarbeiter tödlich verunglückt und über 700 000 verletzt worden seien. Mit solchen, dem Vereinigenweissen hoch erscheinenden Zahlen würden in der Öffentlichkeit übertriebene Vorstellungen über die Unfallhäufigkeit im Bergbau erweckt. Wenn man die Unfälle eines längeren Zeitraumes zusammenfasse, komme man bei allen

statistischen Feststellungen auf hohe Zahlen. Der bergbauliche Verein weist darauf hin, daß beispielsweise in Berlin allein im Jahre 1928 1694 Personen tödlich verunglückt

seien, das ergebe, auf einen Zeitraum von 11 Jahren berechnet, wie es der Alte Verband tue, mehr als 19 000 tödliche Unfälle, also fast das Doppelte der Zahl der im Ruhrbergbau tödlich Verunglückten. Mit derselben Berechnungsmethode komme man

im Deutschen Reich insgesamt auf rund 290 000 tödliche Unfälle, 97 000 tödliche Verkehrsunfälle, 176 000 Selbstmorde und 40 000 Todesfälle durch Ertrinken,

darunter 12 100 Kinder. Von amtlicher Stelle sei bereits in einem Bericht über die Vermeidung der Unfälle im Ruhrbergbau im Jahre 1929 darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre eine 10 prozentige Verhältniszahl seit Bestehen der reichsgerichtlichen Unfallversicherung noch nicht erzielt worden sei. In den drei ersten Jahresvierteln 1930 habe sich diese günstige Entwicklung weiter fortgesetzt. Die Verhältniszahl sei heute, auf 1000 Beschäftigte berechnet, einen Rückgang von 0,573 in dem Zeitraum 1901 bis 1910 auf 0,427 im 3. Vierteljahr 1930. Die Unfallhäufigkeit im Bergbau läge auch nicht höher als in manchen anderen Gewerbebetrieben.

## Bergarbeiterfreist in Schottland.

London, 1. Dezember. Die Gewerkschaften der schottischen Bergleute beschließen die Vorkläufe der Arbeitgeber abzulehnen. In den schottischen Betrieben werde daher von Sonntagmittag ab Arbeit eingestellt, 92 000 Arbeiter sind hieran betroffen.

## Kleine Chronik.

Sturmfahrt eines Motorschiffes. Das deutsche Motorschiff „Capella“ aus Stettin, 132 Tonnen groß, mit der Mann Besatzung, das am 29. Oktober Stettin verließ, hat eine furchtbare Leberfahrt nach Randers (Schweden) gemacht, wo es unfreiwillig hinlief. Der Danziger Kapitän Hestinger (Dänemark) geriet das Schiff bei schwerem Sturm auf Grund, wurde aber wieder flott und fuhr mit Kurs auf das Kattegat. Dort waren die Deelooräte für den Motor aufgebraucht, so daß das Schiff auf Segel angewiesen war, die aber der Sturm geriet. Wind und Wellen völlig preisgegeben, ließ das Schiff schließlich vor dem Randers-Fjord auf Grund, wurde von einem vorbeifahrenden Dampfer flott gebracht und nach Randers geschleppt. Die Mannschaft, die vier Tage lang weder Essen noch Trinken mehr hatte, war durch die Schreckensfahrt völlig erschöpft.

Schwerer Schiffszusammenstoß. Aus Horsens (Dänemark) wird gemeldet, daß das deutsche Motorschiff „Alma“ aus Hamburg im Nebel mit dem dänischen Passagierdampfer „Djurs“ zusammenstieß und so schwer beschädigt wurde, daß der Hafen zurückfahren mußte. Sowohl der Dampfer als auch die „Alma“ haben schwere Lecks bekommen. Das See-Verhör wird in den nächsten Tagen in Horsens stattfinden.

Trümmer des Verkehrsflugzeuges gefunden? Nach einer Meldung aus Marseille erklärte der Kapitän eines Fischdampfers, in unmittelbarer Nähe von Fos-sur-Mer Trümmer eines Flugzeuges angetroffen zu haben. Man vermutet, daß es sich um das vor einigen Tagen abgestürzte italienische Verkehrsflugzeug handelt, das den Dienst zwischen Barcelona, Marseille und Genua verlor. Eine genaue Feststellung war vorläufig nicht möglich, da die äußerst stürmische See sämtliche Versuche vereitelte, die Trümmer an Land zu ziehen.

Unwetter in Spanien. Ein aus der Sahara kommender Sandsturm bedeckte die Straßen und Dächer in Barcelona mit weißem Sand. Die Schifffahrt nach den Balearen mußte wegen des Sturmes eingestellt werden. Infolge des dreitägigen Regens ist das Wasser des Ebro um drei Meter gestiegen, so daß Ueberschwemmungen befürchtet werden. Im Gebirgszuge bei Uena sind starke Schneefälle niedergegangen.

Kunstpavillon eingeführt. Der Kunstpavillon der Ausstellung in Sevilla ist völlig zusammengestellt. Es ist gelungen, vorher noch rechtzeitig Kunstgegenstände im Wert von über 30 Millionen zu bergen.

Ein Kloster in Einsturzgefahr. Das älteste Kloster des Ordens des heiligen Franziskus von Assisi in Regorio, das unter Papst Urban IV. im Jahre 1263 gegründet wurde, steht infolge des letzten Erdbebens in den Marken vor dem Einsturz. Der über 700 Jahre alte Bau mußte geräumt und die Klosterkirche gesperrt werden.

Nur für  
**Rundfunkhörer**

die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift

**Der Deutsche Rundfunk**

Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Lesen Sie die neue interessante Zeitschrift

**WAHRE DETEKTIV**  
Geschichten

Alle 4 Tage ein Heft zum Preise von  
**25 Pfg.**

Die „Wahren Detektiv Geschichten“, befragen nur wahre, mit Originalphotos illustrierte Schilderungen spannender Detektivabenteuer

Zu beziehen durch:  
**Walter Schart, Neuba.**

## Freihaltung der Bürgersteige.

In letzter Zeit ist wiederholt Klage darüber geführt, daß besonders in der Breiten Straße sowohl tagsüber, vornehmlich aber in den Abendstunden Personengruppen und zwar größtenteils Jugendbände, darunter sogar Schulfrauen auf den Bürgersteigen herumtoben, die den Passanten den Durchgang versperren und besonders Frauen oft durch ungebührliche Redensarten belästigen. Die Passanten sind somit gezwungen, diesen Gruppen aus dem Wege zu gehen und den Fußraum zu benutzen.

Nach § 77 der Straßenpolizeiverordnung vom 3.4.1925 ist die Behinderung des Fußgängerverkehrs durch Zusammenstellen von Personen auf den Bürgersteigen und Straßenübergängen bei Strafe verboten.

Der Polizeikommandant hat für den Fußgänger den Befehl erteilt, die Bürgersteige für den Fußgänger frei zu halten. Der Polizeikommandant hat Anweisung, alle dieser Vorschrift häufig zuwiderhandelnden Personen zur Anzeige zu bringen. Verantwortungsbewußte Eltern lassen ihre Kinder nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße. Sie werden dort nicht helfen und sind außerdem den Gefahren des Straßenverkehrs preisgegeben.

Neuba, den 1. Dezember 1930.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

## Bekanntmachung.

Ankündigung eines Ebers.

Ein Eber des Landwirts Karl Kamel von hier ist zum Töten freier Samen für tauglich befunden und angeführt worden. Andere Eber dürfen zum Töten freier Samen nicht verwendet werden. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Neuba, den 27. November 1930.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

## Schützenhaus.

Heute, Dienstag, 8 Uhr abends:

### 1. Abonnementskonzert der Stadtkapelle.

Anschließend: **Tanzkränzchen.**

Um zahlreichem Besuch bitten

C. Stein. R. Janda.

## Belbagen & Klafings Monatshefte

genießen im In- und Auslande den Ruf der schönsten deutschen Monatshefte

Monatlich nur RM. 2.40

Der Leserkreis: Jeder kulturbedürftige Deutsche, der an der Entwicklung seiner Zeit lebendigen Anteil nimmt.

Jedes Heft bringt Meisterwerke moderner Erzähler, Mauderinnen, hervorragender Schriftsteller aus allen Gebieten des Lebens und der Kultur. Herrlich illustriert nach Werken der bildenden Kunst.

Belbagen & Klafings Monatshefte machen Ihre Heim zu einer Quelle der Kultur und edelster Lebensfreude.

Der Verlag Belbagen & Klafing, Leipzig 17 überreicht auf Wunsch gegen Einzahlung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Heft (Num. 2.40) als Probeheft.

Mittwoch

**Valer. Frauenverein**

Donnerstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr:

**Monats-Vermählung** im Schützenhaus (Fr. Jando).

Mittwoch

frische Gemüßlich  
**Rabelhau**  
Seelachs  
Goldbarsch  
grüne Heringe  
Kropf, Bohnenstraß.

Mittwoch:  
**Frische Fertbücklinge**  
Wws. Meitz.

Mittwoch

frische Gemüßlich  
grüne Heringe  
Goldbarsch  
Kropf, Bohnenstraß.

Heinrich Berlet.

Spare mündelicher bei der Stadt-Sparkasse Neuba.

# Das Leben im Wort

Nr. 48



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON  
OTFRID VON HANSTEIN

## Mädels von heute und gestern...

13. Fortsetzung

**M**achdem die Damen Frau von Wolkenstern verlassen hatten, waren sie nur noch ein kurzes Stückchen zusammen gegangen und hatten sich dann getrennt. — Die Frau Bürgermeister war mit Christine in das Häuschen am Markt getreten, und da alles so still war, merkten sie gar nicht, daß Otto inzwischen nach Hause gekommen war. — Sie waren in dem Wohnzimmer zur ebenen Erde.

„Muttchen, ich will schnell hinauf und mich umziehen.“

„Bleib' doch. Siehst ja so hübsch aus. Wirklich, Mädels, wie du dich in den letzten Jahren entwickelt hast.“

„Aber Muttchen.“

Da trat die Bürgermeisterin dicht an sie heran, ganz plötzlich schluchzte sie auf und drückte ihr Kind an sich.

„Einchen, was wäre das für ein unglaubliches Glück.“

„Ja, was denn nur?“

„Wenn du Frau Baronin von Gronefeld werden würdest.“

Christine wurde wieder einmal dunkelrot und trat zurück.

„Aber Mutter.“

„Nein, wirklich. Er hat dich doch ausgezeichnet. Du hast ihm gefallen. Ich bin doch eine alte Frau, die so etwas versteht. Ich habe den Blick in seinen Augen gesehen, als er dir die Hand küßte. So ein Herr küßt doch sonst überhaupt nicht einem jungen Mädchen die Hand. Ueber die Wolkenstern hat er sich lustig gemacht, aber dich hat er sehr ernst und warm angesehen.“

Das hatte die kleine Christine allerdings auch gemerkt, aber vorläufig hatte sie ganz andere Gedanken, die sich oben in das Giebelstübchen flüchteten.

„Wir passen doch gar nicht zusammen. Ich habe ordentlich Furcht vor ihm.“

„Du bist ein Dummdösel. Der Mann ist sehr reich, daß er in dich verliebt ist, sieht ein Blinder. Denk' dir bloß, wie sich die Wolkenstern giften würde, wenn du Frau Baronin werden würdest.“

„Mutter, er würde mich ja gar nicht nehmen, er hat doch ausdrücklich gesagt, daß er nur ein Mädchen heiraten würde, das auch Sport triebe, wie die Maria.“

Die Frau Bürgermeister ging einige Male auf und ab, blickte die Tochter an und sah wieder weg, dann sagte sie leise und etwas zögernd:

„Herrgott -- schließlich könntest du ja auch mal in Berlin solch einen Kursus durchnehmen.“

„Aber Mutter.“

„Na ja! Wenn das nun jetzt einmal Sitte ist, und wenn dein zukünftiger Mann es will.“

„Ach, das ist doch alles nur Phantasie. Ich will jetzt hinauf, Ottos Zimmer ist noch gar nicht in Ordnung, und er kann jeden Augenblick kommen.“

Sie lief hinaus, und die Frau Bürgermeister, ganz aus ihrer gewohnten Ruhe gekommen, ging immer noch auf und nieder und überlegte, unter welchem Vorwand

sie wohl Alexander von Gronefeld in ihr Haus einladen könne. Sie war felsenfest davon überzeugt, daß er bis über beide Ohren in Lina verliebt war.

Diese stieg unterdessen langsam die Treppe empor. Ob die Mutter recht hatte? Schließlich — Eindruck hatte sie sicher gemacht. Dann stand sie auf dem Treppenaufgang und sah in den Garten hinaus.

Ob Otto wohl jetzt bei Maria war? — Bis jetzt hatte sie sich mit Vorliebe in den Welschmerz ihrer verschmähten Empfindungen für Otto hineingewühlt. Nun hätte sie wieder weinen mögen. Otto war doch auch eine gute Partie. War sicher ein ganz vortrefflicher Mensch und stand ihr doch so viel näher.

Sie war währenddessen in das Giebelstübchen hineingetreten und hatte das Licht eingeschaltet. Jetzt sah sie Otto, der noch immer am offenen Fenster saß und in das Dunkel hinausstarrte.

Sie schrie auf.

„Verzeth, Otto, ich wußte nicht, daß du hier bist.“

Er sah sich mit leeren Augen um, erkannte sie und versuchte zu lachen.

„Aber Christine, du brauchst doch vor mir nicht zu erschrecken.“

Er hatte so ein todtrauriges Gesicht, daß er ihr unendlich Leid tat, sie faßte seine Hand.



Christine strich mit ihrer Hand leise über Ottos Stirn.

„Was ist dir denn, Otto? — Hat deine Braut dich wieder getränkt.“

Er zog seine Brauen zusammen und sagte, seinen Schmerz unterdrückend, in rauhem Ton:

„Ich habe keine Braut mehr. Ich habe Maria geschrieben, daß ich ihr nicht weiter im Wege stehen will.“

Sie sah, wie es in seinem Gesicht zuckte. Sie war gar nicht innerlich so harmlos, wie sie sich gab, und genug kleiner Waschlange war in ihr, als daß sie nicht gefühlt hätte, daß ein Herz nie leichter zu erobern ist, als wenn ihm weh getan wurde.

Sie strich mit ihrer Hand leise über seine Stirn und hatte selbst feuchte Augen.

„Aber Otto, du hast sie so lieb gehabt. Du bist ihr in all den Jahren so treu gewesen, daß du überhaupt für keinen anderen Menschen ein Auge gehabt hast.“

Das liegt eben an Berlin. Sie ist auch nicht schlecht, sie ist eben nur ganz anders geworden.

Sieh mal, jetzt ist sie eben Großstädterin, und nun kommt sie plötzlich hierher zurück. In drei Jahren hat sie doch so wenig von dir gewußt. Sie ist natürlich ganz anders geworden, und du bist derselbe geblieben. Ihr versteht euch nicht mehr. Wie gut und wie brav und wie bescheiden du bist, du würdest gar nicht in die Großstadt passen.“

Er sah sie an und hatte das Gefühl, als ob dies eine ganz andere Christine wäre, als er sie sonst gesehen.

„Du bist so gut zu mir.“

Jetzt weinte sie auf und lehnte sich ganz leise an ihn, so daß ihr Kopf an seiner Schulter ruhte.

„Wenn ich dir doch helfen könnte, ich würde ja mein ganzes Leben hingeben, wenn ich dich glücklich machen könnte. Soll ich einmal zu ihr gehen und mit ihr reden?“

„Nein, nein.“

„Dann mußt du aber auch stark sein und mußt daran denken, daß das Schicksal es so gewollt hat, und daß es noch viel, viel Mädchen auf der Erde gibt, die dich sehr liebhaben werden.“

Ihr Kopf lag noch immer an seiner Schulter, sie hatte ihr Gesicht zu ihm erhoben, ihr Mund, um den ein leises, lockendes Lächeln lag, war ein klein wenig geöffnet, und sie sah ihn aus halb geschlossenen Augen an.

Unwillkürlich drückte er sie ein wenig an sich und küßte sie auf die Stirn.

„Ich glaube, Kusine Christine, ich habe dir oft Unrecht getan. Ich wußte gar nicht, daß du so weich sein kannst.“

Jetzt weinte Christine laut auf und lief aus dem Zimmer hinaus. Nur bis zu ihrem Stübchen hinüber, dann waren die Tränen sofort verschwunden.

\*

Es klingelte unten an der Haustür.

Christine lief schnell hinunter.

Ein Bote aus dem Elektrizitätswerk.

„Ein eiliger Brief vom Herrn Direktor, für Herrn Ingenieur Langheinrich.“

Sie nahm den Brief, trug ihn hinauf, aber klopfte jetzt an.

„Otto, ein Brief von Direktor Ludwig.“

Er war in Gedanken stehengeblieben und hatte geirrt über das, was eben zwischen ihm und Christine geschehen. Jetzt sahen sich beide in die Augen, sie senkte die Blicke schnell und lief hinaus. Otto brach den Brief auf.

„Mein lieber Herr Langheinrich!“

Darf ich Sie bitten, in einer eiligen geschäftlichen Sache noch heute abend zu einer Besprechung in meine Wohnung zu kommen?“

Er atmete auf. Das war, was er brauchte. Jetzt irgendeine Arbeit, eine recht schwere Arbeit, die ihn ablenkte. Er nahm schnell Hut und Stock, lief die Treppe hinab und rief im Vorbeigehen in das Wohnzimmer:

„Tante, ich muß noch einmal zum Direktor.“

\*

Die Frau Bürgermeisterin hatte inzwischen den Tisch gedeckt.

Bei Frau von Mollenstern hatte es ja nur Tee und ein Stückchen Kuchen gegeben, und die Einladung war rasch zu Ende gegangen. Jetzt war Christine hereingekommen und hatte ein erregtes Gesicht und leuchtende Augen.

Der Kuß, den ihr Otto auf die Stirn gegeben, der leise Druck seines Armes, mit dem er sie an sich gezogen, das Bewußtsein, daß ihr Kopf an seiner Schulter gelegen, das alles hatte sie sichtlich erregt.

Die Mutter nickte zufrieden.

Ihr wäre ja auch Otto recht gewesen, aber jetzt dachte sie nicht an den und war überzeugt, daß ihre Worte bezüglich Alexander gewirkt hatten.

„Komm, wir wollen essen.“

\*

Das Häuschen der Frau Bürgermeister sollte an diesem Abend noch nicht zur Ruhe kommen, denn es klingelte wieder.

„Gnädige Frau?“

Höchst verwundert öffnete Christine der verwitweten Oberpostexpedientensgattin die Tür. Und Frau Hähner tauschte in das schnell erleuchtete gute Zimmer.

„Liebe Wendeborn, ich wollte noch einmal einen Augenblick bei Ihnen eintreten. Mein Sohn ist nicht daheim, und es gab doch soviel Interessantes heute.“

„Aber das ist ja furchtbar nett, liebe Hähner. Wir wollten gerade noch ein wenig essen, vielleicht machen Sie mir die Freude — — —“

Frau Hähner hatte mit schnellem Blick den guten Landshinken, die stattlichen Würste und Eier durch die geöffnete Tür auf dem Tisch des Esszimmers gesehen und schmunzelte vergnügt, während Christine hinauslief, um ein drittes Gedeck zu holen.

„Wenn Sie mich so liebenswürdig einladen. Wenn man von der Mollenstern kommt, hängt einem ja immer der Magen bis zum Stiefel hinab. Bei dem Geizfragen gibt es ja nie etwas als labberigen Tee und ungenießbaren Kuchen.“

Christine kam mit der Kaffeekanne herein.

„Sie müssen schon entschuldigen, ich trinke gern eine gute Tasse Kaffee zum Butterbrot.“

„Ich auch, besonders, wenn er so gut ist wie bei Ihnen, und die schöne Wurst! Da sieht man schon, wo was ist.“

Sie setzte sich nieder und hieb tüchtig ein, während sie immerfort sprach.

„Das hab' ich der Mollenstern gegönnt. Der hat's ihr gegeben. Gronefeld und Schulze, Eisen en gros.“

Sie lachte und schmatzte dabei.

„Uebrigens der Herr Baron!“

Die Bürgermeisterin konnte sich nicht länger halten.

„Ein ganz reizender Mensch! Ein Kavaliere vom Scheitel bis zur Sohle.“

Haben Sie gesehen, liebe Hähner, wie er meiner Lina die Hand geküßt und ihr den Hof gemacht hat?!”

„Darauf soll sie sich ja nichts einbilden. Der Baron ist ein Casanova. Sie sollten einmal sehen, wie sich der mit der Maria Werner benimmt. Immer steckt er bei ihr. Heute sind sie sogar zusammen baden gegangen, und mein Sohn hat sie beobachtet. Uebrigens, er hat sich das Werk genau angesehen, er hat meinem Sohn sehr herzlich die Hand geschüttelt, aber über den großen Herrn Langheinrich, den sie meinem Sohn auf die Nase geküßt haben, hat er kein Wort gesagt. Mein Sohn wird morgen noch einmal mit ihm sprechen. Ich denke, da wird so manches wohl anders werden. Aber, liebe Wendeborn, ich wollte ja von den beiden sprechen. Zusammen geschwommen haben sie oben im Stausee. Man denke — nur mit einem Tritot belleidet.“

Die Frau Bürgermeisterin, die sich schon langsam an den Gedanken gewöhnte, auch Christine nach Berlin zu schicken, warf ein: „Im Straßenanzug können sie doch nicht schwimmen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mr. Miller bezahlt seine Schulden

Skizze von Walter Heise

Der Hauptkassierer der Firma Fred S. Miller, New York, hatte nicht schlecht gestaunt, als Mr. Miller erklärt hatte, er fahre nach Europa, um Schulden zu bezahlen. Aber gedacht hatte der Amerikaner: Man kann Miller wohl in Miller verwandeln, aber man bleibt trotzdem ein rührseliger, schwerfälliger Deutscher. Schulden persönlich bezahlen! Wo es doch Banken und Scheckverkehr gibt. Eine echt deutsche Marotte! Aber der Kassierer hatte seine Bedenken wohlweislich für sich behalten und seinem Chef das Geld ausgehändigt. Der war am nächsten Tage über den großen Teich gedampft. Und jetzt schaute er aus dem Fenster eines Kleinbahnzuges, der durch die herbstliche, mit Weinbergen bestandene Neckarlandschaft gemächlich dahintröckte.

Mr. Miller überdachte noch einmal die letzten Wochen. Das Heimweh hatte ihn gepackt gehabt, das große Heimweh. Fort auf einige Monate wollte er, von den Wolfenkratzern und von puritanischer Mäßigkeit. Hier im lieben Schwabenlande wurde er wieder ein anderer Mensch. Die alte, schöne Studienzeit wurde wieder in ihm wach. Die Zeit, die er aber leider nicht ohne seine Schuld abbrechen mußte. Seine Abreise war eine Flucht gewesen, eine Flucht vor sich selber. Nun, er hatte in den letzten Tagen die Freunde besucht, die ihm damals das Geld zur Reise geliehen, und es ihnen mit Zins und Zinszins zurückgezahlt. Und ihm war die Bemühtung geworden, daß man ihn respektierte, weil er „drüben“ etwas geworden. Eine Schuld war aber noch abzutragen, und die dünkte ihm die schwerste.

In seiner Geldverlegenheit hatte er sich verleiten lassen, ein Buch der Universitätsbibliothek in der Hauptstadt zu verpfänden. Doch glücklicherweise hatte er rechtzeitig davon erfahren, daß der Bücherbestand der Bibliothek revidiert werden würde. Und dann hatte er an einem Abend als letzter Gast im „Roten Ochsen“ gegessen. Einen Schoppen Kaiserstühler und noch einen hatte er getrunken. Aber sein verängstigtes Gewissen hatte er nicht beruhigen können. Und dann hatte sich das „Bärbele“, die Kellnerin, zu ihm gesetzt und hatte ihn nach seinem Kummer gefragt. Und als er gebeichtet, hatte sie ihm das Geld gegeben, mit dem er das Buch eingelöst und seine Ehre repariert hatte. Und diese Schuld hatte ihn auch „drüben“ am meisten gedrückt, als er sich in New York eine neue Existenz geschaffen. Diese Schuld wollte er vor allem persönlich bezahlen, das hatte er sich damals geschworen.

Der Zug hielt, die Reisenden verließen den Bahnhof. Er kannte die Straßen wieder in ihrer mittelalterlichen Bauart, mit ihren spitzgiebeligen Häusern und ihrem Ringwall, der noch die frühere freie Reichsstadt ahnen ließ. Da hing ja auch das Wahrzeichen des gemüthlichen Gasthofes, ein schmiedeeiserner, von einem Kranz umgebener Ochsenkopf. Der Wirt, es war allerdings ein anderer als damals, stand am Schanktisch und schenkte einen Zwetschenschnaps ein. „Das Bärbele?“ antwortete der Wirt. „Ei, freili, die han i noch kennt. Die ischt verzoge uf Shtutkert auf. Sie hänt gefreit, ein' Spengler. Soll i ihr was ausrichte?“ Miller dankte und schrieb sich die neue Adresse auf. Dann eilte er wieder zum Bahnhof, und die Fahrt zur Landeshauptstadt dünkte ihn eine Ewigkeit.

Jetzt stand er vor einem kleinen, windschiefen Haus und klingelte. Eine alte Frau öffnete. „Bärbele Armbruschter wollen's schpreche? O mei, die ischt vor ein' Jahr verschorbe.“ — „Tot?“ rief Miller erschrocken und ließ sich auf einen der alten Polsterstühle in der ärmlichen Stube nieder. Daran hatte er nie gedacht, daß der Tod eines Gläubigers eine Schuld ungefüht lassen konnte. Und noch einmal fragte er: „Tot?“ — „Ja, freili; ihr Mann ist ihr schon vor zwei Jahr'n voran-gang. Das Kind, se heißet Bärbele wie die Mutter, hat's net zum Beschte. Denn wir sind arme Leut! Doch da ischt ja das Bärbele.“ Und Mr. Miller sah ein einfach, aber sauber gekleidetes, vierjähriges Mädchen, dessen braune Kehhaugen ihn an ihre Mutter denken ließen. „Kind,“ sagte er, und es zuckte in seinem Herzen, „ich habe deine Mutter gut gekannt, sehr gut sogar.“ Und dabei drückte er die Hand der Kleinen, die

## Die Sehnsucht

Von Otto Boettger-Seni

Stumm geht sie durch die weiße Nacht  
und sinnt — — und sinnt. —

Durch ihre schmalen Finger rinnt  
das Mondenlicht in seiner kalten Pracht.

Ich schau ihr nach, wie sie, den Blick gesenkt,  
die Finger breitet,

wie die Helle gleitet  
an ihr herab. —

Ein tiefer Schatten hängt  
sich schwer an ihr Gewand und macht sie müde —  
matt, wie das Klagen in dem alten Liede,  
das von ihr singt, die Stimme weh gesenkt,  
und alles — alles weinend drängt  
in jenes Wort:

— weiß, was ich leide — —

Stumm geht sie hin, trägt schwer  
an ihrem Kleide.

ihn verwundert anschaute. „Frau Armbruschter war eine brave Frau,“ meinte die Alte, die verwundert den feingekleideten Herrn betrachtete. „Kommen S' wohl von weit her?“ fragte sie dann. — „Von Amerika, Schulden bezahlen,“ entfuhr es ihm. Und er langte nach seiner Brieftasche. „Von Amerika?“ meinte die alte Frau verwundert, „da möcht' man am liebste auch noch hin, wenn man jung wär'. Dem Bärbele würd' wohl solchene Reif' passe. Gest, Bärbele?“ — „Ei, freili,“ lächelte diese, „da kann man arg schaffe und Geld verdiene.“ Da fuhr es wie ein Blitz durch Millers Seele. Er sah seine Frau, eine Deutsch-Amerikanerin, vor sich, wie sie oft weinend ihm gegenüber, weil ihr Nachkommenchaft verjagt war. Und es war ihm, als könnte in seine New-Yorker Wohnung plötzlich Sonnenschein kommen. Er sagte zu dem Mädchen: „Willst du mit mir nach Amerika?“ — „Mit Ihne möcht' i schon reise,“ lächelte die Kleine, „denn i glaub', Sie habe ei gut's Herz!“ — Da drückte Mr. Miller, Chef des Hauses Fred S. Miller, einen Kuß auf die Lippen des armen Schwabemädels, daß die Kleine kaum wußte, wie ihr geschah. Dann sagte er: „Du sollst mitkommen, morgen wollen wir das weitere besprechen. Bis dahin Gute Zeit!“ Und hinaus war er. Der Telegraphenbeamte, der wenige Minuten später ein Telegramm nach New York weitergab, hatte Mühe, es zu entziffern. Es war anscheinend in großer Erregung niedergeschrieben worden und lautete: „Eintreffen in zehn Tagen, mitbringe Töchterchen als Reisesouvenir, Fred.“

## Novemberhimmel

Von Margot Walter

Wolken, — — — flüchtende Wolken, — — — / ganz  
selten nur ein Stückchen Blau — — — / und Regen — — —  
Regen — — —

Wolken — warum jagt und hegt ihr so am Himmel da-  
hin? — — / Eine unübersehbare Kette — / grau in grau — /  
ohne Ende — unjet, ohne Frieden. —

Euch lieben die Menschen nicht — — / Ihr legt euch  
wie Blei auf ihre Seelen — / und stimmt sie traurig — mit  
eurer feuchten Düsterei — —

Und dann eines Tages, — — / ganz dicht ballt ihr euch  
zusammen, — / werdet nich undurchdringlicher — — / wie  
eine schwere Last hängt ihr, — / bis endlich die erlösenden  
Floden friedlich aus euch hervorquellen — —

Novemberhimmel — — — / dunkel und grau — — / und  
am Ende doch wieder Licht — — — zerflatternd in Millionen  
weiße, schimmernde Floden. —

## Bekenntnis Von U. Steinkirch

Im Nachlaß meines Freundes, des Malers, habe ich es gefunden. Ein Stück Papier, aus einem Skizzenbuch herausgerissen, mit eilig darauf hingeworfenen Worten. Wie ein Blatt aus einem Tagebuch mutet es an; obwohl er nie ein solches schrieb. — Die Aufzeichnungen sprechen am besten für sich selbst, darum laß ich sie getreu dem Wortlaut folgen.

Heute abend bin ich wieder einmal schmächtig angeekelt und wahrscheinlich bei der Professorin in Ungnade gefallen.

Es waren wieder viel ästhetische Leute da, immer andere, wie stets; auch ein paar harmlose, junge Dinger. — Man sprach über Kunst. Ich blieb, wie stets, wenn dieses Thema angeknüpft, passiv und wortkarg. — Ich fühlte wohl die Blicke, die ab und zu an mir vorüberhuschten: Warum sagst du denn nichts, der am berufensten hier unter uns?

Und wollte man mich nun zum Sprechen zwingen? Kurz, eine Frage schwirrte direkt auf mich zu:

„Was halten Sie von Corot, Herr Doktor?“

Ich kenne Corot nicht; wie ich überhaupt keine Künstler kenne. Ich kenne nur Bilder; aber ihre Schöpfer sind mir Nebenache; — also sind sie mir durch bloße Namensnennung ungenügend.

Ich hatte schon die kalten, teilnahmslosen Worte auf der Zunge: „Ich kenne Corot nicht“ — wie stets, auf deutsch: „Laßt mich in Ruhe“; da sah ich, wie drei große, wasserhelle Kinderaugenpaare verlangend, heiß und täppisch bittend an mir hingen. — Und ich antwortete. — Mit einer langen, gefesteten Rede. — Aber nicht auf die Frage, die die spitze, schwirrende Stimme der Vorknetendame auf mich abgeschossen hatte; — was sollte ich über Corot sagen, den ich nicht kenne?

Ich schätze die Menschen im allgemeinen nicht, — begann ich —, aber am allerwenigsten die Künstler. Sie sind eine Schwefelbunde; sechsmal geschieden und zum siebenten Male genau so unglücklich wiederverheiratet, meist geistlos, aber ins Uferlose arrogant. Aus jedem Knopfloch guckt der Neid; selbst körperlich nur selten Interessantes; kurz, wandelnde Enttäuschung in menschumrissene Formen umgekehrt.

Was aber hat im innersten Grunde die Kunst zu tun mit ihren Adepten, als daß sie sich durch sie nur in Erscheinung bringen läßt.

Denn Kunst ist göttlich, ist ein Teil des immensen Naturkörpers, das da ist, — kommt, — und schwindet und wieder-

kommen muß, wie Frühling und Sommer. — Fragen Sie oder denken Sie an die Kuh, wenn Sie morgens die Milch in Ihren Kaffee schütten? Und doch ist sie die Spenderin, — für das Produkt aber gänzlich gleichgültig und uninteressant.

Den Künstler aber glaubt man verquicken zu müssen mit dem Werk. Schiebt ihm Gedanken unter, die er nie gedacht, und erzieht ihn so zur Puppe, die sich, stereotyp lächelnd, mit glitzernden Gewändern umhüllen läßt und am Ende selbst es glaubt, die Mächtigkeitskönigin zu sein.

Wie schmeichelhaft ist's doch, wenn in der Ausstellungshalle der Mob noch in der Tür ruft: „Seht da, der große Meier; man kennt ihn gleich an der Manier; welche Technik, welche Fülle von Gedanken.“ — Darum malt der Meier immer nur sein eigenes Rezept; der Müller millert, was er kann, und tausend andere meiern, millern mit.

Doch die Natur — und Kunst ist doch Natur — läßt sich nicht vergewaltigen. — Beileibe nicht gewollt und ausgeflügelt mag sie sein, — sie fliehet — bedient sich ihres Mediums, des Künstlers — und ist da.

Wohl manchmal schreitet durch den maiengrünen Wiesmorgen ein Muffentind und hüpfet und tanzt und kann vor lauter Maienfreude sich nicht lassen; und justament geht über jene Wiese auch ein Malersmann. Dem fliehet das Mäuslein jauchzend um den Hals; er aber setzt sich hin und malt und malt, und weiß nicht, was er malt. — Zu Hause erschrickt er; aus dem Bilde klinget's und läutet's und singt ein Maienmorgen einen Jubelpsaln. — Wo aber ist's Rezept geblieben? Geschwind zur Ecke mit dem Bilde, daß's keiner sieht, wie auch ein Meister mal entgehen kann. —

Ich glaub', ich hab' solch Zeug noch mehr geredet; denn als ich schwieg, sah man mich kalt und spöttisch an und ging sehr eilig auf ein anderes Thema über.

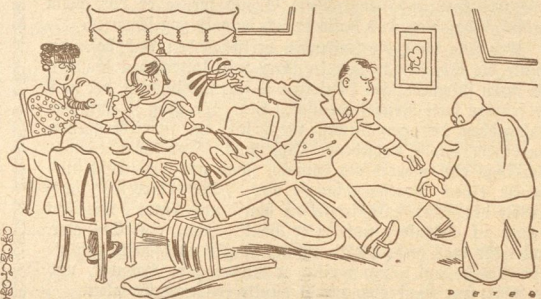
So ging ich bald; und als ich aus dem Haus trat in die Nacht, sah ich vorm tintenblauen Himmel des Feuermelders rotes Licht, daneben eines Droschkengauls vom Licht blutrot befohrene Decke, und rechtwinklig schnitt eines Hauses schwarze Silhouette in die Nacht. —

So weit das Blatt des Skizzenbuchs. —

Mein Freund, du warst den Muffen näher, als dreimal dreißig goldene Medailleenträger! —

## Das Ueberfrichtige

Es gibt Menschen, von denen man ohne weiteres annehmen muß, daß sie eigens auf die Welt gekommen sind, Unheil anzurichten und heillose Verwirrung zu stiften, wenn sie auch nur den kleinen Finger krumm machen. Der Ueberfrichtige, der Geschäftshuber gehört nicht nur zu ihnen; er ist es sogar, dessen Leistungsfähigkeit nach dieser Seite hin nicht zu überbieten ist. Er ist bombenfest davon überzeugt, daß die Welt mit einem gewaltigen Knack stehenbliebe, würde er auch nur für fünf Minuten die Hände in den Schoß legen. Darum ist er ständig in febriler Bereitschaft, einzugreifen, wo sich auch nur eine ganz winzig hauchschwache Möglichkeit dafür zeigt. Und das ist leider sehr oft. Hilfsbereitschaft ist schön. Die Hilfsbereitschaft des Geschäftshubers ist eine Gefahr für seine Umgebung. Ein gelübter Jongleur würde wer weiß was darum geben, gelänge es ihm, unter dem linken Arm die Aktentasche, in der einen Hand den Regenschirm und in der anderen ein gewichtiges Paket haltend, einem alten Männchen den Korb mit Zerbrechlichem in die Straßenbahn zu helfen. Unser Mann macht es, und wenn hundert freie Hände zugreifen wollen, ganz allein. Daß er dabei seinem Nächsten den Schirm in die Wagengänge bohrt, und mit seinem Paket einiges Unheil unter den zerbrechlichen Dingen im Korb anrichtet, sei nur der Ordnung halber erwähnt. Er hat ein gutes Werk getan und rechnet es sich gebührend an. Fällt ein Buch, ist er wie ein gelöster Blitz hoch. Wehe dem, der ihm dabei zuvorkommen wollte, das Buch aufzuheben. Auf dem ganzen Erdenrund existiert für ihn jetzt weiter nichts als eben dieses Buch,



weder die gefüllte Kaffeetasse in der Hand, noch der Stuhl, noch die schöne weiße Kaffeedecke, die sich unweigerlich in dem stürzenden Stuhl verfangt, und es ist bestimmt das Werk eines guten Engels, wenn es bei dieser Gelegenheit mit einigem zerbrochenen Porzellan und Kaffeeflecken abgeht. Gewöhnlich pflegt er es noch so einzurichten, daß er mit dem Kopf gegen die Stirn dessen prallt, der es wagt, sich ebenfalls nach dem Buch zu bücken. Aber am liebsten wendet er sein Augenmerk auf Dinge, deren Zustandekommen ein Buch mit fünf Siegeln für ihn ist, und es bereitet ihm Schmerzen wie ein hohler Zahn, muß er zusehen, wie unter geschickten Händen ein Werk gedeiht, an dem ihm nichts mehr zu verderben übrigbleibt. — Das ist der Ueberfrichtige, der Geschäftshuber, der mit zehn Händen zu bauen meint — und hat doch deren nur zwei — — zum Einreißern.

Text und Zeichnung von Selimuth Peter.



# Nebräer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrä

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den Beilagen: Wochenblätter: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhleben.  
Druck-Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebrä: Frau Karoline Weitz, Markt 21/22.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 0 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenzeit 20 Pf.  
Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebrä — Sauerverein Artern.

Nr 143

Dienstag, den 2. Dezember 1930

43. Jahrgang

## Die neuen Notverordnungen vor dem Kabinett

Der voraussichtliche Inhalt

Berlin, 1. Dezember. — Das Reichskabinett ist am Sonntag um 16 Uhr zu der zweimal wöchentlichen Kabinettsitzung zusammengetreten, um die neuen Notverordnungen zu beraten. An unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß die Sitzung sehr lange, unter Umständen die ganze Nacht dauern wird.

Die erste Notverordnung wird voraussichtlich heute vormittag veröffentlicht werden. Sie enthält die Abänderungen zur Zoll-Verordnung. Der Kanzler legt Wert darauf, sie vor der heftigen Kritik des Handelskreises herauszubringen, der dann feststellen könnte, daß keine wesentlichen Minderungen erfolgt sind, womit seine Arbeit dann beendet wäre, ohne daß es erst zu Eingelassenmitten käme.

Am einzelnen dürfte die Notverordnung ungefähr folgende Punkte enthalten:

Die 50-Pfennig-Gebühr für den Krankenschein wird den Versicherungs- und den fünf untersten Klassen der Erwerbslosen für bestimmte Krankheitsfälle erlassen.

Ferner soll das Unterstützungsgeld für die jugendlichen Erwerbslosen, die dem elterlichen Haushalt angehören, erweitert werden. Bisher waren Jugendliche bis zu 17 Jahre davon ausgenommen. Jetzt soll die Grenze bei 16 Jahren liegen, so daß also ein Jahr lang mehr unter die Erwerbslosenzustimmung fällt. Das Erwerbslosengeld wird um ein Mehrbetrug von fünf Millionen.

Außerdem wird die Schandverzeihung fallen, und in den Gemeinden, in denen sie bereits eingeführt ist, wird sie auf den 1. April 1932 begrenzt. Das hier wird aber auf alle Fälle ausgenommen, da es bereits stark beliebt ist.

Dazu tritt dann noch eine Veränderung der Bürgerrechte. In unterrichteten Kreisen rechnet man mit einer geringeren Unterstufe und einer härteren Stufung in der Mitte. Wie weit noch andere Einzelheiten in dieser Notverordnung geregelt werden, bleibt abzuwarten.

Die zweite Notverordnung betrifft das Finanz- und Wirtschaftsprogramm mit Ausnahme des Steuererleichterungsgesetzes, das vom Reichsrat noch nicht verabschiedet worden ist. Mit der Veröffentlichung dieser Verordnung ist für Montagabend oder Dienstag zu rechnen. Die hauptsächlichsten Fragen liegen in den Entwürfen, die verfassungsändernden Charakter haben. Man will demnach einen inneren Umbau vornehmen, der den verfassungsändernden Charakter beibehält. So soll z. B. die Gehaltsstärkung der Länder- und Gemeindebeamten in eine Steuer umgewandelt werden. Beim Tabak soll es eine Herabsetzung vorgehen. Die Gehaltslisten stehen natürlich nicht fest, ehe das Kabinett die Beratungen geschlossen hat.

In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es den Bemühungen des Kanzlers gelungen ist, die Gefahr einer Aufhebung der Notverordnung durch den Reichstag zu beseitigen. Auch der Sonntagartikel des „Vorwärts“ wird in diesem Sinne kommentiert.

## Polenote in Genf.

Genf, 1. Dezember

Der deutsche Generalkonsul Dr. Wolfers hat dem Generalkonsul des Völkerrates die deutsche Note gegen Polen übermittelt, in der Deutschland gegen die Terrorakte in Oberschlesien Protest erhebt. Die Note stellt ein 30 Maschinenseiten umfassendes Schriftstück dar und beantragt auf Grund des Artikels 12 des deutsch-polnischen Münchenerabkommens, die Verhandlung in Oberschlesien auf die Tagesordnung des Völkerrates vom 19. Januar zusammenzutreten und öffentlichen Tagung des Völkerrates zu setzen.

Die Veröffentlichung des Wortlauts der deutschen Note erfolgt mit Rücksicht auf die von der deutschen Regierung vorgenommene Übermittlung der Note an die mitwirkenden Staatsmächte erst im Laufe der Woche.

Es ist dies zum zweiten Male, daß die deutsche Regierung sich gegenwärtig nicht unmittelbar beim Völkerratsrat gegen die Maßnahmen der polnischen Regierung zu protestieren. Bereits auf der Madrider Tagung des Völkerrates 1929 war von deutscher Seite gegen die Entschuldigungsmaßnahmen Polens in den früher deutschen Gebieten Protest erhoben worden.  
Die deutsche Note wird nunmehr in der üblichen Weise sämtlichen 14 Mitgliedern des Völkerrates zugehen, wobei die polnische Regierung ersucht wird, ihrerseits zu der Note Stellung zu nehmen. Beiderseitiger für sämtliche Mitgliederfragen im Völkerratsrat ist der japanische Vertreter. Die weitere Bearbeitung der deutschen Note erfolgt durch die Münchener Abteilung des Völkerratssekretariats.

## Eine Anklageschrift gegen Polen.

In der Note heißt es u. a.: Große Teile der deutschen Minderheit seien durch willkürliche Maßnahmen von der Ausübung des Wahlrechtes ausgeschlossen worden. Diese Feststellung ist durch zahlreiche Beispiele belegt. In etwa 30 000 Fällen ließe Angehöriger der deutschen Minderheit gegen angeblicher Unklarheit in der Frage der Staatsangehörigkeit die Ausübung des Wahlrechtes überhaupt unterlag worden. Zur Klärung der Frage der Staatsangehörigkeit sei eine Kommission von drei Leuten abgesetzt worden, innerhalb

deren alle möglichen Unterlagen, die in den meisten Fällen als unzureichend erklärt wurden, beigebracht werden mußten. Durch die von politischer Seite betriebene Propaganda für eine offene Abgabe der Stimmzettel sei die deutsche Minderheit in der Ausübung des Wahlrechtes stark behindert worden. Der Erfolg des politischen Innenministers, demzufolge die offene oder geheime Abgabe der Stimmen anheimgestellt wurde, habe unter dem Einfluß der Aufständischenverbände weiter zur Einschränkung der deutschen Minderheit beigetragen. Die deutsche Regierung habe bei ihrer Besorgnis in Rechnung gestellt, daß bei Wahlen im allgemeinen eine anormale Lage vorliege, und daß es den Behörden manchmal nicht möglich sei, in zweckentsprechender Weise gegen Unregelmäßigkeiten vorzugehen. In Oberschlesien aber hätten die Dinge ganz anders gelegen.

Es sei erwiesen, daß ein Teil Jahren bestehender folgerichtiger Plan durchgeführt werde, der von den politischen Behörden zum mindesten geduldet worden sei. Im Mittelpunkt habe der Aufständischenverband gestanden. Bezeichnend für das enge Zusammengehen des Aufständischenverbandes mit den amtlichen Stellen sei die Tatsache, daß in Oberschlesien der Wojewode Vorhändler dieses Verbandes sei. Bei den Terrorakten der Aufständischen sei entweder überhaupt nicht eingegriffen worden oder so spät, daß der Zweck nicht mehr erreicht werden konnte.

Als Charakteristikum wird in der deutschen Note ferner auf die in der Zeit vom 9. bis 26. Oktober stattgehabende Aufständischenbewegung hingewiesen, gegen die von Seiten der deutschen Minderheit Beschwerden eingeleitet worden sei, auf die aber zunächst eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden sei.

In dem die Terrorakte behandelnden Teil der deutschen Note sind nur die besonders kraßen Beispiele, insgesamt zehn an der Zahl herausgegriffen worden, darunter Vorfälle in Milofai, in Sorau, in Oberwieschen und Hohenstein. Allen diesen Terrorakten sei das eine eigen gemein, daß die Polysien immer in überschüssiger Weise gehalten hätten. Zum Teil an den bestgeeigneten Gebäuden und Häusern selbst, ohne eingegriffen. In der deutschen Note wird erwähnt, daß die unendlich große Zahl von Fällen, in denen Drohbriefe an Mitglieder der deutschen Wahlvereine verschickt wurden, die zum Teil portofrei mit dem Stempel des Aufständischenverbandes eintrafen.

Die deutsche Regierung protestiert zum Schluß nicht nur im Namen des Volkes, sondern auch der Menschlichkeit und bittet, der Völkerrat möge dafür Sorge tragen, daß die entsprechenden Minderheitenabkommensbestimmungen auch in der Weise durchgeführt würden, wie das vorgelesen sei.

## Paris und London einig.

Genf, 20. November.

Die große politische Aussprache des Abrüstungsausschusses hat die europäischen Gegenstände scharf zutage treten lassen. Die weitgehende Unterfertigung Frankreichs durch den englischen Regierungsvize Lord Robert Cecil hat allgemein nicht mehr überdacht.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die englische Regierung der französischen Regierung weitgehende Unterstützung in der Frage der Abrüstungen zugesagt hat, falls Frankreich sein Flottenbauprogramm dem Londoner Flottenabkommen anpaßt

und damit die Anwendung der bekannten Klausel des Londoner Abkommens verhindert, die eine Aufhebung der Londoner Vereinbarungen vorseht, wenn eine andere Macht zu neuen Flottenrüstungen schreitet. Das dringende Interesse der englischen Regierung an der Aufrechterhaltung des Londoner Abkommens hat die Haltung der englischen Regierung in den Genfer Abrüstungsverhandlungen entscheidend bestimmt und damit, im trafen Gegensatz zu der bisherigen Haltung der gegenwärtigen englischen Regierung und ihres Vize Lord Robert Cecil, Frankreich die Durchsetzung seiner Wünsche ermöglicht.

In unterrichteten Kreisen verläutet ferner, daß die fortgeschritten vertraulichen Verhandlungen zwischen der englischen und der französischen Abordnung über den Rahmen der Abrüstungsverhandlungen hinaus Vereinbarungen weitgehender politischer Bindungen zum Gegenstand gehabt haben.

Aus dieser Lage heraus werden die selten scharf an Graf Bernstorff gerichteten Worte Lord Robert Cecil's erklärt, „es sei ihm unverständlich, wie eine einfache und verantwortliche Persönlichkeit derartige Ausführungen machen könne, wie sie Graf Bernstorff gemacht habe. Die deutsche Forderung auf Gleichstellung mit den übrigen Mächten könne nur auf einer allgemeinen Konferenz behandelt werden, falls eine derartige Konferenz überhaupt jemals zusammenzutreten sollte.“ Die Feststellung des Grafen Bernstorff, man habe die Handrührung den Geerillungen geopfert, hat um so mehr Aufsehen erregt und Bestürzung erregt, als sie angesichts der englisch-französischen Sonderverhandlungen tatsächlich den Regel an den Kopf trat.

## Cecil's Bittane.

Der Engländer sucht seinen Anstoß zu entschuldigen.

Genf, 28. November.

Lord Cecil gab sich vor den Vertretern der Presse eine Mühe seine Haltung während der Donnerstags-Verhandlungen, in denen er seine früheren Auffassungen teilweise preisgegeben und in der Abrüstungsfrage entgegen dem

grundtätlichen Ausführungen Hendersons auf der letzten Völkerratsversammlung sich dem französischen Standpunkt angeschlossen hat, zu rechtfertigen. Die von Graf Bernstorff festgelegten Tatsachen, daß der Anschluss in der Frage der Abrüstungen, der ausgebildeten Flotten und des Hypermaterials völlig unwirksam, eine wirkliche Abrüstung sogar verheerende Beschlässe gefaßt habe, ludie er mit dem Hinweis auf „praktische Überlegungen“ zu entziehen.

Die Distinktion über den Artikel 24 der Konvention, durch den die einseitige Zwangsabrüstung der im Weltkrieg unterlegenen Mächte zur dauernden und wesentlichen Zusage für das Inkrafttreten des vom Abrüstungsausschuss beschlossenen Scheinabrüstungsabkommens gemacht wird, und der mit Hilfe von Lord Cecil in den Entwurf hineingearbeitet wird, suchte Lord Cecil damit zu rechtfertigen, daß auch die Flottenabkommen von Washington und London zum Bestehen der allgemeinen Abrüstungskonvention gemacht würden. Der britische Delegierte unterließ allerdings einen Hinweis auf den fundamentalen Unterschied zwischen den Abrüstungsbestimmungen des Versailles Vertrages und denen der genannten Abkommen.

## Groener zum Abrüstungsschwandel.

Berlin, 1. Dezember.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter äußerte sich Reichswehrminister Groener über das Abrüstungsproblem u. a. wie folgt: Heute wird in der Welt mehr Geld für Rüstungszwecke ausgegeben als vor dem Kriege. Allein in Europa hat sich die Zahl der unter Waffen stehenden Männer um 500 000 Mann erhöht. Deutschland und seine ehemaligen Verbündeten haben alles abgerüstet. Unter den Augen der internationalen Kontrollkommission ist die uns auferlegte Entlassung restlos durchgeführt worden.  
6 Millionen Gewehre und Karabiner, 130 000 Maschinengewehre, 60 000 Geschütze, 15 700 Flugzeuge, 547 Flugzeughallen, 30 Luftschiffhallen und eine immense Munition wurden zerstört oder ausgeliefert. Alle

Festungen im Westen sind gesprengt.

Die Organisation der neuen Wehrmacht ist auf das Grundsätzliche bestimmt worden. Deutschland ist das einzige Land, das eine Entmilitarisierung der Grenze aufgegeben worden ist. Was ist nun aus der im Versailles Vertrag und in der Völkerratsabmachung verbrieften Abrüstung geworden? Die Regierungen einzelner Länder erfinden immer neue Vorwände, um weiter aufzurufen, die Abrüstung zu sabotieren. Deutschland verweigert, so heißt es, über ein „moralisches die quere“, durch das das deutsche Heer der französischen Armee gleichwertig werde. Wie kann sich unsere Ansbühre auf den Bau von Kriegsmaterial umstellen, wenn diese Umstellung ohne jeden Schutz vor den bodenfernen Armeen Frankreichs und seiner Verbündeten erfolgen müßte?  
In Deutschland sind so viel Fortschrittstendezen vorhanden, daß die Herleitung von Kriegsmaterial unmöglich ist.

Die Organisation der neuen Wehrmacht ist auf das Grundsätzliche bestimmt worden. Deutschland ist das einzige Land, das eine Entmilitarisierung der Grenze aufgegeben worden ist.

Die Organisation der neuen Wehrmacht ist auf das Grundsätzliche bestimmt worden. Deutschland ist das einzige Land, das eine Entmilitarisierung der Grenze aufgegeben worden ist. Was ist nun aus der im Versailles Vertrag und in der Völkerratsabmachung verbrieften Abrüstung geworden? Die Regierungen einzelner Länder erfinden immer neue Vorwände, um weiter aufzurufen, die Abrüstung zu sabotieren. Deutschland verweigert, so heißt es, über ein „moralisches die quere“, durch das das deutsche Heer der französischen Armee gleichwertig werde. Wie kann sich unsere Ansbühre auf den Bau von Kriegsmaterial umstellen, wenn diese Umstellung ohne jeden Schutz vor den bodenfernen Armeen Frankreichs und seiner Verbündeten erfolgen müßte?  
In Deutschland sind so viel Fortschrittstendezen vorhanden, daß die Herleitung von Kriegsmaterial unmöglich ist.

Die Organisation der neuen Wehrmacht ist auf das Grundsätzliche bestimmt worden. Deutschland ist das einzige Land, das eine Entmilitarisierung der Grenze aufgegeben worden ist. Was ist nun aus der im Versailles Vertrag und in der Völkerratsabmachung verbrieften Abrüstung geworden? Die Regierungen einzelner Länder erfinden immer neue Vorwände, um weiter aufzurufen, die Abrüstung zu sabotieren. Deutschland verweigert, so heißt es, über ein „moralisches die quere“, durch das das deutsche Heer der französischen Armee gleichwertig werde. Wie kann sich unsere Ansbühre auf den Bau von Kriegsmaterial umstellen, wenn diese Umstellung ohne jeden Schutz vor den bodenfernen Armeen Frankreichs und seiner Verbündeten erfolgen müßte?  
In Deutschland sind so viel Fortschrittstendezen vorhanden, daß die Herleitung von Kriegsmaterial unmöglich ist.

Die Organisation der neuen Wehrmacht ist auf das Grundsätzliche bestimmt worden. Deutschland ist das einzige Land, das eine Entmilitarisierung der Grenze aufgegeben worden ist. Was ist nun aus der im Versailles Vertrag und in der Völkerratsabmachung verbrieften Abrüstung geworden? Die Regierungen einzelner Länder erfinden immer neue Vorwände, um weiter aufzurufen, die Abrüstung zu sabotieren. Deutschland verweigert, so heißt es, über ein „moralisches die quere“, durch das das deutsche Heer der französischen Armee gleichwertig werde. Wie kann sich unsere Ansbühre auf den Bau von Kriegsmaterial umstellen, wenn diese Umstellung ohne jeden Schutz vor den bodenfernen Armeen Frankreichs und seiner Verbündeten erfolgen müßte?  
In Deutschland sind so viel Fortschrittstendezen vorhanden, daß die Herleitung von Kriegsmaterial unmöglich ist.

## Die Auffassung Cecil's.

Rom, 29. November.

Der „Messaggero“ veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Vertreters mit Generaloberst A. D. von Cecil.



Den Feinden deutschen Heer stehen die Polenarmeen der Nachbarländer gegenüber. Wenn Frankreich unter diesen Umständen erklärt, es könne noch nicht mit einer kühneren Abrüstung beginnen, so bedeutet das den Bruch jeder kühneren Verapfugungen. Dem untrüglichen Münchenerabkommens der Rüstungen innerhalb Europas muß ein Ende gemacht werden.